

Safak Senbayrak
Bahnhofstr.6
72827 Wannweil
10. Fachsemester
Rechtswissenschaften

Seminar im Sommersemester 2001
am Institut für Kriminologie
geleitet von
Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner
Dipl. Psych. Kerstin Reich
Elmar G.M. Weitekamp, Ph.D.

Zum Thema:

Prozesse von Integration und Desintegration bei Aussiedlern am Beispiel der Bundesrepublik
Deutschland, Israel und den Vereinigten Staaten von Amerika

-Problemlagen und Perspektiven-

Thema: Überforderung, Überfremdungsängste und Ablehnungstendenzen der einheimischen
Bevölkerung am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland

Für Andreas

Literaturverzeichnis

- **Althammer, Walter/ Kossolapow, Line**

Aussiedlerforschung

Interdisziplinäre Studien

Köln 1992,

- **S.82ff:**

Weydt, Harald

Aussiedler im Konflikt – Bleiben oder Gehen?

Zit.: Weydt, Aussiedler im Konflikt, S. ...

- **S. 49ff:**

Dietz, Barbara/ Hilkes, Peter

Deutsche Aussiedler in der Sowjetunion. Sozialer Hintergrund. Ausreise. Integration

Zit.: Dietz/Hilkes, Dtsch. Aussiedler, S. ...

- **Bade, Klaus J.**

Ausländer, Aussiedler, Asyl

Eine Bestandsaufnahme

München 1994

Zit.: Bade, Aussiedler, S. ...

- **Dörr, Elke/ Propst, Oswald/ Holtfreter, Uwe/ Riedel, Thomas/ Schwarzfischer, Maria**

Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern Diakonisches Werk

Standpunkte Welten verbinden

Aussiedler unter uns

München 1998

Zit.: Standpunkte, S. ...

- Engel, Walter

Fremd in der Heimat: Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa unterwegs nach Deutschland

Düsseldorf 1990

- S.127ff:

Fabritius, Ruth

Angekommen – angenommen? Die Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik
Deutschland

Zit.: Fabritius, Angekommen-angenommen?, S. ...

- Felderer, Bernhard

Immigration, Geburtenentwicklung und Wirtschaft

In: Aus Politik und Zeitgeschichte Band 18/89, 28.4.1989, S.16-22

Zit.: Felderer aus Politik und Zeitgeschichte B 18/89, S.16-22

- Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung

Abt.: Arbeits- und Sozialforschung

Gesprächskreis Arbeit und Soziale Nr.12

Flüchtlingsbewegungen und das Recht auf Asyl

Düsseldorf 1992

- S.55ff.:

Arenz, Verena

Einstellungen der Einheimischen gegenüber Fremden und Möglichkeiten der
Akzeptanzförderung

Zit.: Verena Arenz in Flüchtlingsbewegungen und das Recht auf Asyl, S. ...

- S. 60ff:

Pfeiffer-Pandey, Doris

Die Angst vor dem Fremden

Zit.: Pfeiffer-Pandey in: Flüchtlingsbewegungen und das Recht auf Asyl, S. ...

- **Geographische Institut der Universität Göttingen – Abteilung Kultur- und Sozialgeographie**

Projektleitung: Wilfried Heller

Bearbeiter: Carsten Felgentreff, Edeltraud Kramp, Thomas Rolirad, Carl Seitz

Im Auftrag des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen, Städtebau 1993

Integration von Aussiedlern und Zuwanderern in den deutschen Wohnungsmarkt

Zit.: Integration von Aussiedlern, S. ...

- **Gügel, Günther**

Ausländer, Aussiedler, Übersiedler

Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik

2. Auflage

Tübingen 1990

Zit.: Gügel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S. ...

- **Heckmann, Friedrich/ Wunderlich, Tanja/ Worbs, Susanne/ Lederer, Harald**

Integrationspolitische Aspekte einer gesteuerten Zuwanderung

Gutachten für die interministerielle Arbeitsgruppe der Bayerischen Staatsregierung zu Fragen der Zuwanderungssteuerung und Zuwanderungsbegrenzung

Dezember 2000

Zit.: Heckmann, Integrationspolitische Aspekte, S. ...

- **Kornischka, Jürgen**

Psychische und soziale Probleme von Spätaussiedlern

Pfaffenweiler 1992

Zit.: Kornischka, Psychische Probleme von Spätaussiedlern, S. ...

- **Lüttinger, Paul/ Rossmann, Rita**

Integration der Vertriebenen

Frankfurt 1989

Zit.: Paul Lüttinger, Rita, Rossmann Integration der Vertriebenen, S. ...

- **Malchow, Barbara /Tayebi, Keyumars/Brand, Ulrike**
Die fremden Deutschen
Aussiedler in der Bundesrepublik
Hamburg 1990
Zit.: Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S. ...
- **Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalens**
Ausländer, Aussiedler und Einheimische als Nachbarn
Ermittlung von Konfliktpotentialen und exemplarischen Konfliktlösungen
Wuppertal 1992
Zit.: Ministerium für Arbeit, Gesundheit & Soziales, Ausländer, Aussiedler und Einheimische als Nachbarn, S. ...
- **Schwab, Siegfried**
Deutsche unter Deutschen
Aus- und Übersiedler in der Bundesrepublik
Pfaffenweiler 1990
Zit.: Schwab, deutsche unter Deutschen, S. ...
- **Tichy, Roland**
Ausländer rein!
Deutsche und Ausländer- verschiedene Herkunft, gemeinsame Zukunft
3. Auflage
München 1993
Zit.: Tichy, Ausländer rein, S. ...
- **Winkler, Beate**
Zukunftsangst Einwanderung
München 1992
Zit.: Winkler, Zukunftsangst Einwanderung, S. ...

Gliederung

| | |
|---|----|
| 1. Vorwort | 1 |
| 2. Begriffsbestimmung | 2 |
| a) Aussiedler | 3 |
| b) Vertriebene/Flüchtlinge | 3 |
| c) Spätaussiedler | 4 |
| 3. Ängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen | 4 |
| a) Einstellungen der einheimischen deutschen Bevölkerung gegenüber (Spät-)Aussiedlern | 5 |
| b) Einstellungen der Ausländer gegenüber (Spät-)Aussiedlern | 8 |
| c) Einstellung der DDR_Übersiedler gegenüber (Spät-)Aussiedlern | 10 |
| d) Umfrageergebnisse zum Thema (Spät-)Aussiedler | 11 |
| 4. Hauptängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen | 12 |
| a) Ursachen der Ängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen | 12 |
| b) Zusammenfassung | 14 |
| c) Ausreisemotive der (Spät-)Aussiedler | 15 |
| aa) Die PUSH-Faktoren | 15 |
| bb) Die PULL-Faktoren | 16 |
| cc) Zusammenfassung Ausreisemotive | 17 |
| 5. Ursachen für die ablehnende Einstellung der einheimischen Bevölkerungsgruppen gegenüber (Spät-)Aussiedlern | 18 |
| a) politische Lage in der Bundesrepublik 1989/1990 | 19 |
| b) VERDRÄNGUNG – FUTTERNEID – IDENTITÄT | 20 |
| c) Probleme der (Spät-)Aussiedler | 21 |
| 6. Folgen und Auswirkungen der Ängste | 27 |
| a) Vorurteile und ihre Folgen | 30 |
| b) Reaktionen der Opfer von Vorurteilen | 33 |
| 7. Verschiedene Einstellungen zur Eingliederung von (Spät-)Aussiedlern | 36 |
| a) Sichtweise der Politik | 36 |
| b) Sichtweise der Länder, Städte und Gemeinden | 39 |
| 8. Schlussbemerkung | 41 |

1. Vorwort

Diese Arbeit ist im Rahmen des Seminars über Prozesse von Integration und Desintegration bei Aussiedlern am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland, Israels und den Vereinigten Staaten von Amerika entstanden.

Die Arbeit trägt den Titel Überforderung, Überfremdungsängste und Ablehnungstendenzen der einheimischen Bevölkerung am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland.

Zu Beginn der Arbeit unterscheidet ich die verschiedenen Einwanderungsgruppen, da diese immer wieder verwechselt werden. Der Großteil der Arbeit dreht sich über Spätaussiedler, da aber viele in der Arbeit beschriebene Merkmale auch bei Aussiedlern zutreffen, trifft man im Laufe der Arbeit häufig auf folgende Kurzfassung: (Spät-)Aussiedler.

Im weiteren Verlauf der Arbeit sind die verschiedenen Einstellungen der einheimischen Bevölkerungsgruppen gegenüber den (Spät-)Aussiedlern beschrieben. Daran schließt ein Kapitel an, das sich die „Hauptängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen“ nennt. Hier werden die Ursachen dieser Ängste beschrieben. Im Laufe der Recherche für diese Arbeit ist mir aufgefallen, dass der Grund des Konflikts zwischen den einheimischen Bevölkerungsgruppen mit den (Spät-)Aussiedlern eine große Unkenntnis auf beiden Seiten ist. Diese Unkenntnis führt zu Missverständnissen, die schließlich zu Eskalation führen können. Eine große Wissenslücke bei den einheimischen Bevölkerungsgruppen ist die Unkenntnis über die Ausreisemotive der (Spät-)Aussiedler. Hier liegt meist der Ursprung des Konflikts zwischen (Spät-)Aussiedlern und der einheimischen Bevölkerung. Aufgrund der großen Bedeutung habe ich die Ausreisemotive im Rahmen der „Hauptängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen“ erörtert.

Danach gehe ich auf die Ursachen der ablehnenden Einstellung der einheimischen Bevölkerungsgruppen ein. Allen Bevölkerungsgruppen ist dabei die Unkenntnis über (Spät-)Aussiedler gemeinsam. Jedoch wollte ich diese Arbeit nicht einseitig gestalten. Es war nicht meine Absicht hier eine Schuldfrage zu klären, sondern aufzuzeigen, wie verschiedene „Kleinigkeiten“ zu dem großen Element „Überfremdungsangst“ führen können. Das Ergebnis, also die „Überfremdungsangst“ ist Realität und zwar schon seit langem, dies immer wieder zu betonen halte ich für sinnlos. Viel sinnvoller finde ich dagegen eine Stufe tiefer

nach den Ursachen hierfür zu suchen und diese gezielt zu unterbinden. Und nicht nur die Menschen dafür zu bestrafen, dass sie diese „Überfremdungsangst“ haben. Denn diese ist durchweg menschlich und steckt somit in jedem Menschen. Genau hierum geht es mir, wenn ich kurz auf die politische Situation in der Bundesrepublik um 1989/1990 eingehe und die Probleme der (Spät-)Aussiedler bei der Integration beschreibe.

Da Vorurteile die Folge der Überfremdungsangst sind, gehe ich im Rahmen der Folgen und Auswirkungen noch kurz auf dieses Phänomen ein. Vorurteile sind wie auch die „Überfremdungsangst“ durchweg menschlich. Es gibt schlichtweg keinen vorurteilslosen Menschen. Auch hier wiederum geht es mir nicht um die Auflistung von Vorurteilen gegenüber (Spät-)Aussiedlern. Diese Vorurteile kennt womöglich schon jeder, und sie tragen nicht zum Verständnis des Konflikts bei. Mir geht es in diesem Kapitel darum, die Funktion der Vorurteile zu zeigen, besser gesagt, darum, zu erklären, warum Vorurteile menschlich sind. Schließlich will ich noch aufzeigen, warum man sich oft dabei ertappt diesen Vorurteilen beizustimmen, da doch „immer ein Funken Wahrheit“ in einem Vorurteil anscheinend steckt. Dies mache ich in dem Unterkapitel Reaktion des Opfers von Vorurteilen.

Zum Schluss meiner Arbeit gehe ich sozusagen eine Stufe „höher“ und beschreibe noch das Bild über (Spät-)Aussiedler in Regierungskreisen, Ländern, Städten und Gemeinden.

2. Begriffsbestimmung

Die Unterscheidung der Begriffe „Aussiedler“, „Vertriebene“ und „Spätaussiedler“ bereitet häufig Probleme. Die Begriffe überschneiden sich, sie werden meist als politische Hieb- und Stichworte ge- und missbraucht, ohne auf ihre Bedeutung im Einzelnen einzugehen.

Diese Überschneidungen führen dazu, dass der Kreis der Betroffenen unendlich weit fasst, das schürt die Überfremdungsängste und Ablehnungstendenzen der einheimischen Bevölkerung.

Zunächst sollen daher die Begriffe erläutert werden.

a) Aussiedler

Aussiedler sind nach §1 II Nr.3 BVFG „deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volksangehörige, die ihren Wohnsitz in den Aussiedlungsgebieten nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen unter dem fortdauernden, gegen die deutsche Bevölkerung gerichteten, Vertreibungsdruck (Kriegsfolgeschicksal) aufgegeben haben.“ Zu den Aussiedlungsgebieten gehören die ehemaligen Ostgebiete, Danzig, Estland, Litauen, Polen, die ehemalige Sowjetunion, die Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien, Bulgarien, Albanien und China.¹

Wesentlicher Unterschied zur Vertreibung ist, dass bei der Aussiedlung vertragliche Vereinbarungen zwischen zwei Staaten vorliegen, während Vertreibung ein staatlicher Willkürakt ist.²

b) Vertriebene/Flüchtlinge

Vertriebene sind nach §1 I BVFG „Personen, die als deutsche Volkszugehörige ihren Wohnsitz in den Vertreibungsgebieten im Zusammenhang mit den Ereignissen des zweiten Weltkriegs infolge Vertreibung insbesondere durch Ausweisung oder Flucht verloren haben.“

Nach §3 BVFG sind Flüchtlinge, die ohne Genehmigung von 1945-1949 aus der „sowjetischen Besatzungszone“, bzw. danach aus der ehemaligen DDR und Ostberlin in die Bundesrepublik und Westberlin Geflohenen. Die Flucht aus den Wohnorten war zum Teil vorbereitet zum Teil wegen der Kriegshandlungen überstürzt. Eine genaue Abgrenzung zwischen Flucht und Vertreibung ist nicht möglich, denn beide Begriffe gehen fließend ineinander über. Als Leitlinie gilt jedoch, dass die Flucht meist eigeninitiiert ist.

Flüchtlinge fliehen meist nicht alleine, sondern im Familienverband oder in ganzen Dorfgruppen, während Vertriebene oft nur mit der Kernfamilie oder gar alleine das Land verlassen müssen.

Im Gegensatz zu Aussiedlern und Spätaussiedlern lebten Vertriebene und Flüchtlinge vor ihrer Ausreise innerhalb eines deutschen Staatsverbandes.³

¹ Kornischka, Psychische Probleme von Spätaussiedlern, S.8.

c) Spätaussiedler

Der Vermittlungsausschuss zum Kriegsfolgenbereinigungsgesetz (KfbG) hat am 9.12.1992 den Begriff des Spätaussiedlers neu gefasst. Hiernach ist Spätaussiedler „in der Regel ein deutscher Volksangehöriger, der die Republiken der ehemaligen Sowjetunion, Estland, Lettland oder Litauen (Aussiedlungsgebiete) nach dem Inkrafttreten des Gesetzes im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen und innerhalb von sechs Monaten im Geltungsbereich des Gesetzes seinen ständigen Aufenthalt genommen hat.“

Ebenso u den Spätaussiedlern zählen deutsche Volkszugehörige aus den Aussiedlungsgebieten des §1 II Nr.3 KfbG (aus Polen, Rumänien, Ungarn etc.), die glaubhaft machen, dass sie am Tag vor Inkrafttreten des Gesetzes oder danach unter Benachteiligungen oder Nachwirkungen früherer Benachteiligungen auf Grund deutscher Volkszugehörigkeit litten.

Spätaussiedler sind Deutsche i.S.d. Art. 116 I GG. Ihre Abkömmlinge und Ihre nichtdeutschen Ehegatten erwerben ebenfalls diesen Rechtsstatus, wenn die Ehe zum Zeitpunkt der Aussiedlung mindestens drei Jahre bestanden hat.⁴

Zu den Spätaussiedlern gehörten diejenigen Aussiedler, die ab den Siebziger Jahren, bedingt durch die Ostverträge in die Bundesrepublik umgesiedelt sind

3. Ängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen



Wie sich die Themen gleichen:
Links: „Ha no – mer hawe scho alles b'setzt!“ (Mirko Szweczuk, 1951) und rechts: Die Aussiedler kommen ... (Dieter Hanitzsch, 1988).

Aus: *BDV-Nachrichten*

aus: Schwab, Deutsche unter Deutschen, S. VI.

² Kornischka, Psychische Probleme von Spätaussiedlern, S.9.

³ Kornischka, Psychische Probleme von Spätaussiedlern, S.8.

⁴ Integration von Aussiedlern, S.37f.

a) Einstellungen der einheimischen deutsche Bevölkerung gegenüber (Spät-)Aussiedlern

(Spät-)Aussiedler treffen in der Bevölkerung oft auf unfreundliche Aufnahme. Gründe dafür sind Ablehnung, Unverständnis und Neid. Dies verdeutlicht die Studie der Forschungsgruppe Kommunikation und Sozialanalysen FOKUS aus Bergisch-Gladbach im Auftrag vom damaligen Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales Hermann Heinemann in Nordrhein-Westfalen über die Ermittlung von Konfliktpotential und exemplarischen Konfliktlösungen von 1992. Unter anderem wurde gefragt nach dem Bild der einheimischen Bevölkerung von (Spät-)Aussiedlern. Als ein Teilergebnis kann dabei festgehalten werden, dass zwischen Deutschen und (Spät-)Aussiedlern der Kontakt eher gering ist. Er besteht eigentlich größtenteils nur auf formeller Ebene, d.h. Deutsch als Berater und Betreuer. Durchaus selten kommt ein direkter über das nachbarschaftliche Zusammenleben entstandener Kontakt zustande.

(Spät-)Aussiedler sind nach Sicht der Einheimischen Bevölkerung Menschen, „die sehr bzw. zu hohe Erwartungen an ihr Leben hier in der Bundesrepublik stellen. Sie stellen hohe Anforderungen, ohne etwas einzubringen. Sie „passen-sich-über an“ und sind sehr zurückhaltend. Sie sind zwar Deutsche, aber man sieht sie nicht als solche. Die meist gehörte Bemerkung ist, dass sie auch im Herkunftsland hätten bleiben können. Man begegnet ihnen mit zunehmender Skepsis, Zurückhaltung und Ablehnung.

Auch diejenigen, die mehr Kontakt zu (Spät-)Aussiedlern haben, verhalten sich ähnlich, doch haben sie aufgrund näherer Kenntnisse ihrer Lebensumstände und ihrer Geschichte mehr Verständnis für die Situation der (Spät-)Aussiedler.“

Diese Gruppe machte folgende Aussagen über (Spät-)Aussiedler:

- „Sie haben hohe Erwartungen, stellen hohe Ansprüche, was bei vielen zu Enttäuschungen und Aggressionen führt. Sie sind überangepasst.“ (Befragte haben vereinzelt Kontakte zu Frauen aus Polen)
- „Sie überschätzen sich häufig.“ (Befragte haben vereinzelt Kontakte über den Kindergarten)
- „Man bekommt schlechter Kontakt zu ihnen als zu Ausländern. (Spät-)Aussiedler und Ausländer sind sich spinnefeind. Sie bleiben lieber un-

ter sich, auch wenn keine Sprachschwierigkeiten zu erwarten sind.“
(Befragte haben oberflächliche Kontakte über die Kirchengemeinde)

- „Ich kann sie im Moment nicht als Deutsche sehen. Sie sind in anderen Ländern groß geworden, haben andere Gewohnheiten. Sie könnten sich ruhig anpassen. Sie sind sehr distanziert. Ich traue mich nicht auf sie zuzugehen. Es kommt kein Kontakt zustande.“ (Befragte hat Kontakt zu einer Kollegin)
- „Sie müssen aus den beengten Wohnverhältnissen raus, weil diese Aggressionen gegenüber den anderen fördern.“ (Befragter hat Kontakt über Sohn)

Das Bild derjenigen, die kaum Kontakt zu (Spät-)Aussiedlern haben unterscheidet sich zwar nicht wesentlich von dem Bild derjenigen, die mehr Kontakt zu (Spät-)Aussiedlern haben, jedoch kommt hier deutlich das Unverständnis für die Lage der (Spät-)Aussiedler hervor.

Hierzu auch einige Beispiele:

- „Sie halten sich zurück, bleiben unter sich. Jeder glaubt, der andere bekommt zu wenig oder zu viel. Neid schürt Hass.“
- „Niemand kennt sie näher. Sie bekommen alles (Wohnung, Sozialhilfe, neue Autos). Bei der Wohnungsvergabe gibt es Auflagen: In ein Sechsfamilienhaus kommen drei Aussiedlerfamilien, zwei Ausländerfamilien und eine deutsche Familie.“
- „Die haben ja Narrenfreiheit hier...Die haben es besser als wir! Demnächst geht es denen noch besser als uns. Wir arbeiten, damit die Unterhaltsgelder kriegen! Ich meine ich habe mehr Rechte als die, weil ich hier aufgewachsen bin. Ein bisschen anpassen müssen die sich schon. Die kommen alle an neue Autos. Fragen sie mich nicht wie die da dran kommen! Da kriegt mein Mann die Wut... . Wir sind die Gäste hier! So kann man sich schon fühlen! Die haben Narrenfreiheit. Die dürfen alles.“
- „Sie überschätzen sich und vor allem ihre Arbeitskraft. Sie bleiben nur unter sich. Es wäre schön, wenn sie mit Ausländern gleichgestellt würden, d.h.: nicht bevorzugt werden.“
- „Sie haben nebulöse Vorstellungen und Erwartungen. Sie verlassen vorschnell ihr Herkunftsland.“

- „Sie müssten nicht hier sein.“
- „Wir sind schon übervölkert. Wir haben wenig Kontakt.“
- „Sie sind ruhig.“⁵

Den meisten Bundesbürgern sind die Probleme der (Spät-)Aussiedler fremd, sie blicken verständnislos auf die Aussiedlungs- und Bleibemotivation der Spätaussiedler. (Spät-)Aussiedlern wird vielfach die Manipulation ihrer Unterlagen zur deutschen Volkszugehörigkeit vorgeworfen, ihren Ausreisemotiven werden häufig instrumentelle Gründe unterstellt, ihnen wird eine ausbeuterische Motivation bei der Reise nach Deutschland unterstellt:

„Leben hier ohne zu arbeiten auf unsere Kosten.“

Verständnis für die Notsituation der (Spät-)Aussiedler wird äußerst selten aufgebracht ebenso ein realistischer Blickwinkel für die Einreisemotivation der (Spät-)Aussiedler.

Statt dessen ist vielfach ist zu hören,

- **„(Spät-)Aussiedler sind nur Wirtschaftsflüchtlinge.“**
- **„(Spät-)Aussiedler wollen nur konsumieren.“**
- **„(Spät-)Aussiedler machen die Tariflöhne kaputt, weil sie jeden Job annehmen.“⁶**

Nach Erfahrungen der Wohlfahrtsverbände, sind (Spät-)Aussiedler immer da die Schuldigen, wo Mangel- und Konkurrenzsituationen entstehen. Die ganze Wut, Enttäuschung und der Hass der einheimischen Bevölkerungsgruppen richtet sich dann gegen die (Spät-)Aussiedler.⁷

Diese Ängste der Einheimischen vor (Spät-)Aussiedlern sind meist existenzieller Natur. Diese Angst der existenziellen Notlage beherrscht die Einstellung der einheimischen Bevölkerung gegenüber (Spät-)Aussiedlern. Die Angst vor Benachteiligung steht dabei im Vordergrund. Sozialneid und Konkurrenzangst beherrschen die Sichtweisen der einheimischen Bevölkerungsgruppen.⁸

Die Adressaten der Ängste sind sowohl (Spät-)Aussiedler als auch Ausländer, hieß es früher: „Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg!“, so heißt es jetzt „(Spät-)Aussiedler nehmen uns die Arbeitsplätze weg.“ Es wird nicht un-

⁵ Ministerium für Arbeit, Gesundheit & Soziales, Ausländer, Aussiedler und Einheimische als Nachbarn, S.106.

⁶ Schwab, Deutsche unter Deutschen, S.216; Kornischka, Psychische Probleme von Aussiedlern, S.44.

⁷ Frankfurter Rundschau, 25.11.1989, S.4; Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.118.

⁸ Schwab, Deutsche unter Deutschen, S.216.

terschieden zwischen (Spät-)Aussiedlern und Ausländern. Vielmehr werden diese zwei unterschiedlichen Gruppierungen zusammengefasst. Diese Gleichstellung geht aus vielen Aussagen hervor, vor allem wenn die (Spät-)Aussiedler als „Polen, Russen, Rumänen, Polacken, Ruskis, Polen-Sau, Russen-Schweine, Kanaken, Scheiß-Polaken“ und ähnlichen teilweise groben und primitiven Ausdrücken bezeichnet werden.⁹

(Spät-)Aussiedler werden nicht als Deutsche akzeptiert. Vor allem Jugendliche erkennen ihnen kein Bleiberecht zu. Schon gar nicht auf Grund ihrer deutschen Abstammung.¹⁰

Aber diese Einstellung herrscht nicht nur bei den Jugendlichen, in „Stammischkreisen“ hört man bezüglich der deutschen Volkszugehörigkeit immer wieder die Floskel, dass (Spät-)Aussiedler nur deshalb all die Vorteile haben, weil sie einen deutschen Schäferhund gehabt haben.¹¹

b) Einstellungen der Ausländer gegenüber (Spät-)Aussiedler

Da sowohl Ausländer wie auch (Spät-)Aussiedler zum Teil bei der einheimischen deutschen Bevölkerung denselben niedrigen Stellenwert haben, könnte man daraus schließen, dass zwischen Ausländern und (Spät-)Aussiedlern eventuell eine Art Solidarität bestehe. Das Gegenteil ist allerdings der Fall wie die Studie aus NRW zeigt. Das Bild der Ausländer über (Spät-)Aussiedler wird auch sehr von negativen Aspekten beherrscht.

Kontakt zwischen Ausländern und (Spät-)Aussiedlern besteht kaum – außer am Arbeitsplatz. Viele Ausländer haben, wie viele Einheimische auch, das Gefühl bekommen, dass sich die (Spät-)Aussiedler von ihnen abgrenzen und nichts mit ihnen zu tun haben wollen. Aus den Äußerungen der Ausländer gehen deutlich Wut und Verärgerung darüber hervor, dass die (Spät-)Aussiedler, kaum dass sie hier in der Bundesrepublik angekommen sind, die gleichen Rechte haben wie die deutsche Bevölkerung. Die Ausländer erleben sie als „neue“ Konkurrenten, „als eine bessergestellte ausländische Konkurrenz. So sehen sie es mit einer gewissen Genugtuung, zum Teil gemischt mit Mitleid, dass die (Spät-)Aussiedler auch von der deutschen Bevölkerung nicht toleriert werden. Die

⁹ Kornischka, Psychische Probleme von Spätaussiedlern, S.44

¹⁰ Frankfurter Rundschau, 25.11.1989 S. 4; Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.118.

¹¹ Schwab, Deutsche unter Deutschen, S.216

ablehnende Haltung der einheimischen Deutschen gegenüber den (Spät-)Aussiedlern bestärkt die Ausländer sogar in ihrer Haltung gegenüber (Spät-)Aussiedlern.¹²

Auf die Frage, was Ausländer von (Spät-)Aussiedlern halten wurde folgendermaßen geantwortet:

- „Sie sind gegen Ausländer, fühlen sich als etwas Besseres. Sie sprechen auch nicht deutsch, haben aber mehr Rechte als wir.“
- „Sie fühlen sich als was Besseres als die Ausländer, sind hochnäsig. Alles Selbstbetrug: Sie wollen Deutsche sein, bemühen sich aber nicht einmal, die Sprache zu lernen.“
- „Sie haben einen deutschen Pass, halten sich für deutsch, obwohl sie nicht deutsch sprechen. Ich bin hier geboren. Und die schreien schon: ‚Ausländer raus‘.“
- „Die sagen: ‚Wir sind Deutsche. Die Kinder wollten zusammen spielen, da hat die Mutter gesagt: ‚Halte dich von Türken fern!‘“
- „Es ist das Gleiche wie bei Ausländern. Nur: Die haben mehr Rechte und Chancen. Über die Hälfte von ihnen sind nervig.“
- „Wie ich gehört habe, haben sie mehr Rechte als wir.“
- „Es sind besser gestellte Ausländer. Sie werden bevorzugt.“
- „Polen, DDRler. Die bekommen mehr Unterstützung. Sie haben mehr Rechte als wir.“

Vor allem die offensichtliche Bevorzugung der (Spät-)Aussiedler gegenüber den Ausländern bei der Vergabe von Wohnungen und Arbeitsplätzen führt bei vielen Ausländern zu Neid und Ablehnung gegenüber (Spät-)Aussiedlern. Sie zeigen für den „Sonderstatus“ der (Spät-)Aussiedler keinerlei Verständnis.

Insbesondere jene Ausländer, die als „Gastarbeiter“ kamen und zum Teil bereits zwanzig Jahre und länger in der Bundesrepublik Deutschland leben und arbeiten, empfinden die starke Zuwanderung von (Spät-)Aussiedlern in jene Regionen, in denen auch sie leben und die den (Spät-)Aussiedlern gebotenen Hilfen als Bedrohung und als Benachteiligung.¹³

Um die Stimmung der Ausländer bezüglich der Bevorzugung der (Spät-)Aussiedler zu verdeutlichen, wird noch auf folgende Aussagen verwiesen:

¹² Ministerium für Arbeit, Gesundheit & Soziales, Ausländer, Aussiedler und Einheimische als Nachbarn, S.112ff.

- „Dass sie bevorzugt werden, ist eine große Ungerechtigkeit. Z.B. kriegen sie schneller Wohnungen zur Verfügung gestellt.“
- „Die kommen aus Polen. Sie werden bevorzugt, z.B. bei Wohnungen, Arbeit. Es gibt Aussiedler, die seit 30 Jahren hier sind. Meinst Du die neuen? Die alten Aussiedler sind nett, die neuen nicht so nett. Ich habe mit denen nichts zu tun, aber wenn wir uns auf der Strasse sehen, grüßen wir uns. Sie sind besser gestellt. Sie kriegen schnell Arbeit, Wohnung, obwohl wir länger als sie hier leben.“
- **Wir** wurden hierher eingeladen, sie aber nicht. Trotzdem werden sie bevorzugt. **Wir** haben doch viel für die Entwicklung der Bundesrepublik beigetragen, nicht die Aussiedler!“

Über die Gründe, warum die (Spät-)Aussiedler in die Bundesrepublik gekommen sind herrscht kaum oder gar kein Wissen und somit auch kein Verständnis für sie und ihre besondere Situation.

Hierzu noch einige Beispiele:

- „Es sind Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen hergekommen sind. Ich finde sie sind nicht ehrlich, deshalb habe ich keinen Kontakt mit denen. Sie kommen hierher, um Geld zu verdienen. Das ist der Grund, warum sie hierher gekommen sind.“
- „Die Deutschen sagen dazu: ‚Unsere Brüder‘. Verstehe ich nicht.“
- „Sie kommen aus wirtschaftlichen Gründen. Sie versuchen nicht, ihr Land woher sie kommen, zu entwickeln, sondern gehen dahin, wo das schon stattgefunden hat... Sie gründen Ghettos, z.B. wie in unserem Haus.“
- „Die Deutschen sagen zu uns: ‚Unsere Brüder waren bisher im Osten Europas, wenn sie kommen, müsst ihr gehen.‘“

c) Einstellungen der DDR-Übersiedler gegenüber (Spät-)Aussiedler

Auch die Übersiedler, die zur gleichen Zeit kamen wie die (Spät-)Aussiedler, sehen in den (Spät-)Aussiedlern Konkurrenten um Wohnung und Arbeitsplatz. Die Gründe decken sich mit denen der anderen einheimischen Bevölkerungsgruppen.

¹³ vgl. Türkischer Pressespiegel 23/88, 21/89.

d) Umfrageergebnisse zum Thema (Spät-)Aussiedler

Nach einer Hamburger Umfrage (1978) waren 30% der Westdeutschen gegen eine Einreise der Spätaussiedler in die Bundesrepublik Deutschland, 40% der Befragten war „dies völlig gleichgültig“ und die restlichen 30% befürworteten eine Zuwanderung der Deutschen aus osteuropäischen Staaten.

Einer EMNID-Umfrage von 1988 hielten 54% der bundesrepublikanischen Bevölkerung (in Bayern sogar 74%) die Spätaussiedler für Wirtschaftsflüchtlinge.

In einer darauf folgenden Umfrage (1989) zeigte sich dann, dass sich mehr als 50% der befragten Arbeiter und Facharbeiter durch die Einreise von Spätaussiedlern bedroht fühlten und sich einen Einreisestopp wünschten.

Einer anderen Umfrage zufolge begrüßten nur noch 22% der Bundesbürger die jüngste Aussiedlungswelle.

Aus einer Repräsentativumfrage in Nordrhein-Westfalen (1988) ging hervor, dass zwei Drittel der Befragten keinerlei persönliche Kontakte zu (Spät-)Aussiedlern haben, obwohl sich gerade in diesem Bundesland die meisten (Spät-)Aussiedler befinden.

Eine Umfrage vom Institut für Demoskopie in Allensbach Ende 1988 ergab, dass 38% der Bundesbürger Spätaussiedler für Ausländer halten und meinten, dass diese Gruppe zu viele Leistungen beanspruche. 61% bewerteten die Einreise von Spätaussiedler negativ.

Die generelle Fremdenfeindlichkeit ist 1990 im Vergleich nach einer Emnid Umfrage zum Vorjahr weiter angestiegen. „Die Aufnahmebereitschaft der Bundesbürger für (Spät-)Aussiedler sank in diesem Zeitraum von 38% auf 12%, für politische Asylanten von 48% auf 23%, für andere Asylanten von 17% auf 4% und für Gastarbeiterangehörige sogar von 56% auf 19%.¹⁴

4. Hauptängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen

(Spät-)Aussiedler galten zu Anfang ihrer Einwanderungszeit von Regierungsseite her als Sicherung des sozialen Systems der Bundesrepublik Deutschland.¹⁵ Ihre Ankunft wurde daher zunächst sehr begrüßt.

¹⁴ Kornischka, Psychische Probleme von Spätaussiedlern, S.44f.; Der Spiegel, 19.8.1990, S.40; Bade, Aussiedler, S.169ff.

¹⁵ Tichy, Ausländer rein, S.34.

Dieses positive Bild über (Spät-)Aussiedler spiegelt sich bei den einheimischen Bevölkerungsgruppen nicht wider.

a) Ursachen der Ängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen

Von den einheimischen Bevölkerungsgruppen wurden sie ziemlich schnell als Konkurrenz angesehen, die ihre existenzielle Grundlage gefährden.

Die einheimische Bevölkerungsgruppen waren von den Bemühungen der (Spät-)Aussiedler betroffen, einen Arbeitsplatz, eine Wohnung und einen Platz in der Gesellschaftspyramide zu erkämpfen.

„...Sie (die (Spät-)Aussiedler) sind nicht gern gesehen, weil sie Vergünstigungen bekommen, wenn sie Arbeit suchen oder Wohnungen. ...Hier werden jetzt neue Häuser gebaut, eine ganze Siedlung, alles nur für Aussiedler. Die können sie dann sogar behalten, weil sie ja zinslose Darlehen kriegen. ...Sie (die (Spät-)Aussiedler) haben ja den Ruf, dass sie fleißig sind, nie krank feiern, keine Probleme machen, Überstunden machen, auch bereit sind weniger zu verdienen, weil das immer noch in keinem Verhältnis steht zu dem, was sie früher hatten. Also wenn sich dann ein deutscher und ein Aussiedler um eine Stelle bewerben, dann hat doch der Aussiedler die größere Chance! Und wir haben schon genug Arbeitslose!“, so eine Verwaltungsangestellte über das Thema (Spät-)Aussiedler.¹⁶

Bedingt wird sogar Verständnis für die (Spät-)Aussiedler gezeigt, so wie ein Stadtrat der Grünen: „Ich habe ja Verständnis für die Menschen, die aus dem deutschen Kulturraum in Russland eingewandert sind, ich kenne ihr Schicksal nach der bolschewistischen Revolution und unter Stalin und verstehe ihr Misstrauen gegenüber dem russischen Staat nach diesen Erfahrungen. Das alles ist vielleicht ein Grund, dieses Land zu verlassen, das akzeptiere ich.

In den Fällen, wo durch Misswirtschaft große materielle Not herrscht, verstehe ich natürlich auch die Motivation der Menschen, hierher zu kommen. Vor allem in Rumänien sehe ich ganz starke, politisch repressive Züge, so dass die Menschen als politische Flüchtlinge hierher kommen.“ Jedoch ist dieses Verständnis nicht grenzenlos, so der Stadtrat weiter: „Ich akzeptiere aber nicht,

¹⁶ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.82f.

wenn diese Leute eine hundert, zweihundert Jahre alte Ideologie des Deutschtums, die sich bei ihnen konserviert hat, heute in die Bundesrepublik zurücktragen, wo wir in Europa dabei sind, den nationalstaatlichen Gedanken und die Nationalität abzubauen.“¹⁷

Diese zwei Meinungen spiegeln die Ängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen wegen des Zuzugs der (Spät-)Aussiedler wider. Zum einen hat man zwar schon Verständnis für die Situation der (Spät-)Aussiedler, aber man verlangt zur Lösung dieser Probleme Eigeninitiative und Anpassungsvermögen an die veränderte Situation in der Bundesrepublik von den (Spät-)Aussiedlern.

Problematisch ist dabei aber, dass wenn (Spät-)Aussiedler Eigeninitiative zeigen und dabei auch noch Erfolg haben, man sie als Konkurrenten sieht.

Die Einreisewelle der (Spät-)Aussiedler macht sich vor allem auf dem Wohnungsmarkt, auf dem Arbeitsmarkt, auf dem Ausbildungsstellenmarkt, in den Kindergärten und in allen Arten von Schulen bemerkbar.

Arbeitslosigkeit gehört schon lange und Wohnungsnot spätestens wieder seit Mitte 1988 zu den gesellschaftlichen Problemen, die die Politiker auch schon ohne den Zuzug der (Spät-)Aussiedler vor große Probleme zu stellen drohen. Spannungen und zahlreiche manifeste und latente Konflikte zwischen den (Spät-)Aussiedlern und den einheimischen Bevölkerungsgruppen waren daher vorhersehbar.¹⁸ Solche Konflikte gab es auch bei den Flüchtlingen, den Heimatvertriebenen und den Gastarbeitern.

Die Konkurrenzangst der einheimischen Bevölkerungsgruppen bezüglich des Arbeitsplatzes wird vor allem dadurch verstärkt, dass (Spät-)Aussiedler sich auf dem Arbeitsmarkt nicht einfach hinten in der Warteschlange anstellen, sondern irgendwo vor oder zwischen die anderen. Denn die von der Bundesregierung für die (Spät-)Aussiedler eingeräumten Förderungsmaßnahmen (Umschulungen, Weiterbildungen etc.) räumen den (Spät-)Aussiedlern bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt ein als den anderen (Langzeit-)Arbeitslosen.¹⁹

Auf dem Wohnungsmarkt ist die Situation ähnlich, hier stellen sich die (Spät-)Aussiedler und Übersiedler mit an, die Warteschlangen werden immer länger, die Konkurrenz um billige Wohnungen, vor allem Sozialwohnungen, wird im-

¹⁷ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.92.

¹⁸ Felderer, Aus Politik und Zeitgeschichte, B18/89, 28.4.1989, S.16-22

¹⁹ Übersicht zu Förderungsmaßnahmen und Hilfen für Aussiedler siehe bitte Anhang.

mer größer, auch wenn es bereits neue Wohnförderungsprogramme gibt, denn die Mangelsituation liegt bereits vor.

Viele einheimische Bevölkerungsgruppen fühlen sich daher benachteiligt. Gerade die Angst, dass die (Spät-)Aussiedler ihnen die Wohnungen wegnehmen, ist besonders groß, denn Wohnungen sind für viele ein viel dringenderes Bedürfnis als Arbeit. Zumal man auch erst dann Arbeit bekommt, wenn man eine Wohnung vorweisen kann. Gerüchte über angebliche Bevorzugungen der Zuwanderer finden daher bei den betroffenen einheimischen Bevölkerungsgruppen leicht Gehör.

Bezüglich des Arbeitsplatzes herrscht auch eine gewisse Angst vor Unterschichtung und Verdrängung vor allem durch (Spät-)Aussiedler aber auch durch Ausländer. Aus der Migrationsforschung ist bekannt, dass in größeren Gruppen neu Zuwandernde eine bestehende Gesellschaft „unterschichten“, d.h., dass „die Zuwanderer vornehmlich in die unteren Positionen der Beschäftigungsstruktur eintreten“.²⁰

Dazu kommt noch die Angst besser gesagt die Sorge, dass die eigenen Kinder in der Schule nicht genug lernen, da die Lehrer sich zu sehr mit den (Spät-)Aussiedlerkindern beschäftigen müssen, so dass die Kinder der „Fremden“ bevorzugt behandelt werden und die Kinder der einheimischen Bevölkerungsgruppen nun an „zweiter Stelle stehen“.²¹

b) Zusammenfassung

Der Zuzug von (Spät-)Aussiedlern weckt bei den einheimischen Bevölkerungsgruppen folgende Ängste:

- Angst um Arbeitsplatz, Wohnung und Wohlstand
- Angst etwas abgeben zu müssen
- Angst davor überfremdet zu werden
- Angst, dass durch die (Spät-)Aussiedler die Renten gefährdet werden.
- Angst davor, dass die eigenen Kinder in der Schule nicht genug lernen, weil sich die Lehrer mit den (Spät-)Aussiedlerkindern abmühen müssen, die der deutschen Sprache noch nicht mächtig sind.

²⁰ zum Ganzen vgl. Fabritius in *Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa* von W. Engel, S.127.

- Angst vor dem Verlust von Erfolg und Status.

c) Ausreisemotive der (Spät-)Aussiedler

Wie bereits erwähnt ist eine Ursache für die ablehnende Haltung der einheimischen Bevölkerung gegenüber (Spät-)Aussiedlern die Unkenntnis über die Ausreisemotive.

Die Ausreisemotive sind geprägt von PUSH-Faktoren im Ausgangsraum und von PULL-Faktoren im Zielraum.

aa) Die PUSH-Faktoren

Zu den PUSH-Faktoren im Ausgangsraum gehören:

1. Aufgrund der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion infolge des Zweiten Weltkrieges und aufgrund der darauf folgenden langen Lageraufenthalte und der anhaltenden Diskriminierungen auf Grund der deutschen Nationalzugehörigkeit erlitten viele (Spät-)Aussiedler ein Trauma. Dieses Trauma bewog sie dazu in die Bundesrepublik zu kommen.²² Dieses Trauma wurde auch an die Kinder und Enkelkinder weitergegeben. Ebenso die Angst, all das Erlebte könne sich bei den Kindern und Enkelkindern wiederholen könnte.²³
2. Der Zunehmende Nationalitätenkonflikt in den mittelasiatischen Unionsrepubliken und in Kasachstan trug zusätzlich zur Verunsicherung bei.²⁴
3. Das geringe Kultur- und Bildungsangebot in deutscher Sprache, die zunehmende Ausdünnung der deutschen Siedlungsgebiete, der Anstieg der Mischehen und der Verlust der Deutschen Sprache vor allem bei der jüngeren Generation führte dazu, dass sich die (Spät-)Aussiedler heimat- und perspektivlos, ungewollt in ihrer ethnischen Identität und teilweise in ihrer physischen Existenz bedroht fühlten.²⁵

²¹ Interview mit L.Funke Beauftragter der Bundesregierung für Ausländerfragen bis 1991 in Die Zeit, 10.12.1989.

²² Bade, Aussiedler, S.157f..

²³ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.52.

²⁴ Standpunkte, S.9.

²⁵ Weydt, Aussiedler im Konflikt, S.158; Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.52.

4. Von den bereits ausgereisten (Spät-)Aussiedlern ging eine Sogwirkung aus.²⁶
5. Zur Ausreise vieler (Spät-)Aussiedler aus dem Herkunftsland führte auch der Wunsch danach endlich frei zu sein von sprachlichen, kulturellen, beruflichen und religiösen Diskriminierungen.²⁷
6. Eine Sogwirkung entfaltet auch die Hoffnung der (Spät-)Aussiedler auf bessere Entfaltungsmöglichkeiten für sich und ihre Kinder in der Bundesrepublik.²⁸
7. (Spät-)Aussiedler möchten an der rechtsstaatlichen Ordnung und am Wohlstand der Bundesrepublik Deutschland teilhaben.
8. (Spät-)Aussiedler wollen nach ihrem eigenen Bekunden – als Deutsche unter Deutschen leben.²⁹ Dieses Ausreisemotiv ist übrigens das am häufigsten genannte Motiv auf die Frage an (Spät-)Aussiedler, warum sie in die Bundesrepublik kommen.³⁰
9. Die (Spät-)Aussiedler wollen durch „Rückkehr“ in das Land der Vorfahren die nach der Vertreibung und Zwangsumsiedlung verlorene Heimat ersetzen. Vor allem den älteren (Spät-)Aussiedlern ist das Bild der alten Heimat vor der Vertreibung ebenso gegenwärtig wie die Vertreibung selbst.
10. Bei der älteren Generation kommt noch die Befürchtung hinzu ihre nationale Identität zu verlieren.³¹

bb)Die PULL-Faktoren

Zu den PULL-Faktoren im Zielraum gehören:

1. Die problematische wirtschaftliche Situation in der Sowjetunion, die keine Aussichten auf baldige Verbesserung gibt.³²
2. Das schwindende Vertrauen in die politische Kraft der GUS-Staaten, diese wirtschaftlichen Probleme zu bewältigen.
3. Erleichterte Ausreisemodalitäten der GUS-Behörden.³³

²⁶ Standpunkte, S.10; Bade, Aussiedler, S.158.

²⁷ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.52

²⁸ Standpunkte, S.10.

²⁹ Fabritius in Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa von W. Engel, S.127.

³⁰ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.52.

³¹ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.52.

³² Bade, Aussiedler, S.158.

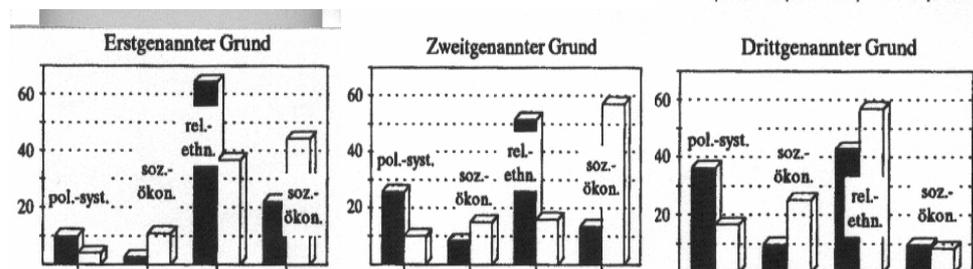
³³ Bade, Aussiedler, S.159.

4. Angst davor, dass der Demokratisierungsprozess zu einem plötzlichen Ende kommen könnte und die Ausreise dadurch erschwert werden würde.
5. Angst vor einer drastischen Änderung der Aussiedlerpolitik der Bundesregierung.³⁴

cc) Zusammenfassung Ausreisemotive

Ausreisemotive der Befragten

(Angaben in Prozent)



schwarzer Balken: Studie 1985

heller Balken: Studie 1989

Wie man vor allem an den PULL-Faktoren sieht, spielen wirtschaftliche und soziale Motive zwar eine Rolle. Jedoch standen diese Motive selten im Vordergrund.³⁵

An den Verhältnissen in den Herkunftsgebieten selbst gemessen, hatten es die meisten (Spät-)Aussiedlerfamilien aus der Sowjetunion zu einem beachtlichen neuen Wohlstand gebracht, trotz der vorausgegangenen, oft mit wirtschaftlichem Totalverlust und schwersten persönlichen Opfern verbundenen Überlebensproblemen von Deportation, Lagerhaft und Zwangsarbeit.. Diese gute finanzielle Situation der (Spät-)Aussiedlerfamilien in ihren Herkunftsgebieten war die Ursache für Sozialneid, Argwohn und Diskriminierung gegenüber „den Deutschen“ in ihren Herkunftsgebieten.³⁶

³⁴ Standpunkte, S.16; Bade, Aussiedler, S.159.

³⁵ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.52.

³⁶ Bade, Aussiedler, S.157.

5. Ursache für die ablehnende Einstellung der einheimischen Bevölkerungsgruppen gegenüber (Spät-)Aussiedlern

Wie bei allen Konflikten liegen die Ursachen für diesen Konflikt bei beiden Parteien, hier also sowohl bei den (Spät-)Aussiedlern wie auch bei den einheimischen Bevölkerungsgruppen.

Bei der Suche nach der Ursache für den Konflikt ist zu fragen, warum die Einreise der (Spät-)Aussiedler zu Problemen bei der Einheimischen Bevölkerung geführt hat.

Hauptursache für die Ablehnung innerhalb der einheimischen Bevölkerungsgruppen ist, wie bereits oben erwähnt, die „beträchtlichen Informationslücken“, über die Lebenszusammenhänge der (Spät-)Aussiedler in der Sowjetunion und den anderen Aussiedlungsgebieten und über die wahren Ausreisegründe der (Spät-)Aussiedler.³⁷ Das Bild der einheimischen Bevölkerungsgruppen gegenüber (Spät-)Aussiedlern und Fremden allgemein ist zwar regional unterschiedlich, aber allen Ansichten sind zwei Faktoren gemeinsam:

1. Das von Medien geprägte Bild der betreffenden Gruppe. Dieses Bild wird zudem ergänzt und abgewandelt von Informationen, Erfahrungen und Meinungen im Bekannten- und Freundeskreis und
2. Persönlichen Erfahrungen der einheimischen Bevölkerungsgruppen mit den (Spät-) Aussiedlern.³⁸

Für viele einheimischen Bevölkerungsgruppen wirkt das idealistische Deutschlandbild, das die (Spät-)Aussiedler bei ihrer Einreise haben, befremdlich. Dieses allzu idealistische Bild führt oft zu Irritationen bei den einheimischen Bevölkerungsgruppen³⁹

Eine weitere Ursache für die Ablehnung ist, dass die einheimische Bevölkerungsgruppen die (Spät-)Aussiedler nicht als „Deutsche“ sehen, sondern sie immer noch als „Fremde“ betrachten. Während die (Spät-)Aussiedler in ihrem bisherigen Lebensraum als „Deutsche“ und „Faschisten“ abgestempelt waren, sind sie jetzt bei uns die „Russen“, „Polen“ usw.⁴⁰

³⁷ Fabritius in Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa von W. Engel, S.128.

³⁸ Verena Arenz in Flüchtlingsbewegungen und das Recht auf Asyl, S.54

³⁹ Beispiel siehe Seite 10: Meinung des Grünen-Stadtrats; Fabritius in Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa von W. Engel, S.136.

⁴⁰ Standpunkte, S.10.

Die einheimischen Bevölkerungsgruppen wurden mit zu optimistischen von der Realität fernen Zukunftsvisionen bezüglich der Zuwanderung so vieler Menschen geblendet. Gerade von den Politikern⁴¹ wurden die (Spät-)Aussiedler als Zukunftsträger schlechthin gezeigt. Man führte den einheimischen Bevölkerungsgruppen nur die „Schokoladenseite“ vor. Aber „jede Medaille hat bekanntlich zwei Seiten.“⁴²

a) politische Lage der Bundesrepublik 1989/1990

Aufgrund der Wiedervereinigung befand sich die Bundesrepublik zum Zeitpunkt der Masseneinwanderung von (Spät-)Aussiedlern 1989/1990 im Umbruch. In die Bundesrepublik strömten neben den (Spät-)Aussiedlern auch DDR-Übersiedler.

Aussiedlerzahlen 1950 – Juni 2000

| Jahr | Aussiedler insgesamt | davon aus Polen | Jahr | Aussiedler insgesamt | davon aus Polen |
|---------------------------|----------------------|-----------------|------------------|----------------------|------------------|
| 1951 | 24 765 | 10 791 | 1976 | 44 402 | 29 364 |
| 1952 | 13 369 | 194 | 1977 | 54 251 | 32 857 |
| 1953 | 15 410 | 147 | 1978 | 58 123 | 36 102 |
| 1954 | 15 424 | 664 | 1979 | 54 887 | 36 274 |
| 1955 | 15 788 | 860 | 1980 | 52 071 | 26 637 |
| 1956 | 31 345 | 15 674 | 1981 | 69 455 | 50 983 |
| 1957 | 113 946 | 98 290 | 1982 | 48 170 | 30 355 |
| 1958 | 132 228 | 117 550 | 1983 | 37 925 | 19 121 |
| 1959 | 28 450 | 16 252 | 1984 | 36 459 | 17 455 |
| 1960 | 19 169 | 7 739 | 1985 | 38 968 | 22 075 |
| 1961 | 17 161 | 9 303 | 1986 | 42 788 | 27 188 |
| 1962 | 16 415 | 9 657 | 1987 | 78 498 | 48 423 |
| 1963 | 15 483 | 9 522 | 1988 | 202 645 | 140 226 |
| 1964 | 20 842 | 13 611 | 1989 | 377 055 | 250 340 |
| 1965 | 24 342 | 14 644 | 1990 | 397 067 | 133 872 |
| 1966 | 28 193 | 17 315 | 1991 | 221 995 | 40 129 |
| 1967 | 26 475 | 10 856 | 1992 | 230 565 | 17 742 |
| 1968 | 23 397 | 8 435 | 1993 | 218 888 | 5 431 |
| 1969 | 30 039 | 9 536 | 1994 | 222 591 | 2 440 |
| 1970 | 19 444 | 5 624 | 1995 | 217 898 | 1 677 |
| 1971 | 33 637 | 25 241 | 1996 | 177 751 | 1 175 |
| 1972 | 23 895 | 13 482 | 1997 | 134 419 | 687 |
| 1973 | 23 063 | 8 903 | 1998 | 103 080 | 488 |
| 1974 | 24 507 | 7 825 | 1999 | 104 916 | 428 |
| 1975 | 19 657 | 7 040 | 2000 (1. Hj.) * | 44 815 | 180 |
| 1950 – 1. Hj. 2000 | | | 4 073 682 | | 1 442 565 |

Statistik des Bundesverwaltungsamtes Köln; Beauftragter der Bundesrepublik für Aussiedlerfragen: HJ. = Halbjahr.

Die Massenzuwanderung fand zur Zeit des Wirtschaftswachstums auf der einen Seite und rund 2 Mio. Arbeitslosen auf der anderen Seite, die zwar zur Zeit

⁴¹ Dazu möchte ich weiter unten eingehen.

⁴² Bade, Aussiedler, S.169ff..

des als „Wiedervereinigungskonjunktur“ anhaltenden Wirtschaftswachstums im Westen schrumpfte, während sie im Osten jedoch gerade proportional anstieg. Die Angst unter der Bevölkerung wuchs langsam an. Eine in den 1990er Jahren oft gestellte Frage lautete: Was wird sein, wenn schlechte Zeiten kommen? Hierauf konnte niemand antworten, und erst recht nicht die Bundesregierung.

1989 nahm die Bundesregierung 377055 Spätaussiedler auf, dazu kamen 343854 Übersiedler aus der DDR und 121318 Asylbewerber aus allen Teilen der Welt, insgesamt also 842227 Menschen.

Dieser immense Zustrom überforderte die Bundesrepublik. Die Aufnahmekapazitäten erreichten ihre Grenzen. Wohnheime und Ausweichquartiere waren überbelegt, man musste auf Turnhallen, Schiffe, Schwimmbäder und ehemalige Bunker zurückgreifen, um eine notdürftige Unterbringung zu gewährleisten. Es entstanden Probleme bei der beruflichen Eingliederung der (Spät-)Aussiedler. Die Arbeitsmarktsituation war extrem angespannt. 1989 gab es bereits 260 000 arbeitslose Aus- und Übersiedler. Gemeinden und Länder waren überfordert bezüglich Infrastruktur, Verwaltung und Personal. Die Forderung nach Aufstockungen der Sozialhilfe-Etats wurde laut.⁴³

Die Probe wurde schließlich auf Exempel gestellt als 1993 eine schwere Rezession über die Bundesrepublik einbrach. Eine Massenarbeitslosigkeit machte sich breit, die Arbeitsmarktpolitik stockte, selbst bei der Konjunkturerholung im „Superwahljahr 1994“.⁴⁴

b) VERDRÄNGUNG – FUTTERNEID – IDENTITÄT

VERDRÄNGUNG – FUTTERNEID – IDENTITÄT sind die drei Hauptgründe für die ablehnende Haltung der einheimischen Bevölkerungsgruppen.

(Spät-)Aussiedler sind eine Art lebendiges Denkmal. Sie erinnern an das Dritte Reich, die Kriegsfolgen und damit an die eigene unbewältigte Vergangenheit (Verdrängung).

(Spät-)Aussiedler stellen eine Konkurrenz, wie bereits oben gesagt, in nahezu allen Lebenslagen dar (Futterneid).⁴⁵

⁴³ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.52.

⁴⁴ Bade, Aussiedler, S.169ff.

⁴⁵ genaueres siehe bitte oben.

(Spät-)Aussiedler verunsichern Einheimische, weil sie Systemgrenzen in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht durchbrechen. Sie stellen eine bundesrepublikanische Wirklichkeit in Frage (Identität).

Eine häufige gehörte Äußerung bei den einheimischen Bevölkerungsgruppen ist, dass (Spät-)Aussiedler doch relativ gut gestellt sind. Daher sehen viele die (Spät-)Aussiedler nicht mehr als „Randgruppe“ oder problematische „benachteiligte Gruppe“. Die Stellung der (Spät-)Aussiedler die vielfach als Besserstellung gegenüber der Einheimischen Bevölkerung empfunden wird macht das Thema (Spät-)Aussiedler zu einem Reizthema. Die Spätaussiedler werden daher, weil sie, wie kaum eine andere einreisende Gruppe, einiges an Leistungen und Sonderbehandlungen des Sozialstaates beanspruchen, leicht zur Zielscheibe von Neid- und Agressionsgefühlen.⁴⁶

So bleibt es dabei, dass (Spät-)Aussiedler zwar politisch willkommen sind, jedoch auch unerwünscht sind und „an den Rand gedrängt“ werden, aufgrund ihrer nach westlichen Maßstäben „nicht attraktiven Andersartigkeit“. Die Folge davon ist, dass sie nicht „als gleichberechtigte Deutsche“ akzeptiert werden.

c) Probleme der (Spät-)Aussiedler

Wie bereits oben erwähnt gehören zu einem Konflikt immer zwei Seiten. Hier soll daher auch noch auf die Frage eingegangen werden, warum (Spät-)Aussiedlern die Integration schwer fällt.

An oberster Stelle stehen auch hier Informationslücken. Mangelnde Kenntnisse über die Bundesrepublik sind für die meisten (Spät-)Aussiedler in der ehemaligen UdSSR und den anderen Aussiedlungsgebieten charakteristisch. Deutlich wird dieser Mangel an Information bei den unrealistischen Erwartungshaltungen der (Spät-)Aussiedler bezüglich der Lebensbedingungen in der Bundesrepublik.

Die dürftigen Informationen, die (Spät-)Aussiedler über die Bundesrepublik haben, stammen zum Großteil vom Hörensagen. Zudem kommt noch, dass die Informationsmöglichkeiten in den Aussiedlungsgebieten begrenzt sind.⁴⁷

(Spät-)Aussiedlern dienen somit hauptsächlich Briefe von Verwandten und Freunden, die bereits in der Bundesrepublik waren oder bereits ausgewandert

⁴⁶ Siehe bitte Anhang: Leistungen an Aussiedler

sind als Informationsmaterial über die Bundesrepublik. Diese Briefe waren nur besetzt mit positiven Ereignissen, vor allem, um sich keine Blöße zu geben. Von Berichten über die Schattenseiten des Lebens im Westen, von Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit und Fremdenfeindlichkeit ließen sich die (Spät-)Aussiedler nicht beeindrucken. Ihnen waren diese furchterregenden Berichte über die Schattenseite des Kapitalismus schon bekannt als Hetzmittel der Medien ihres Herkunftslandes. Somit schenkten sie diesen Berichten keinerlei Glauben. Falls sie dann doch noch ein negativer Bericht von Freunden oder Verwandten erreichte, wurde dieser abgetan als Egoismus von schon in der Bundesrepublik lebenden (Spät-)Aussiedlern, die um ihre Privilegien fürchten, wenn noch mehr (Spät-)Aussiedler ankommen. Fatal war auch der Glaube der (Spät-)Aussiedler, dass sie aufgrund ihrer typisch deutschen Eigenschaften, die es ihnen schon in ihren Herkunftsländern ermöglichten, einen höheren Lebensstandard zu erreichen als die Einheimischen, auch in der Bundesrepublik einen solchen Standard aufgrund ihrer Eigenschaften erreichen werden.

Zur Veranschaulichung dieses Problems soll dieser kurze Bericht aus dem Leben eines (Spät-)Aussiedlers dienen:⁴⁸

Ihr werdet mich vergessen müssen, du Mama und du Papa. Ich bin eine Gorole geworden im eigenen Land, ein Fremder, einer, der nicht dazugehört.

Warum nur bin ich hierher gekommen? Die Antwort darauf habe ich vergessen. Ich hatte doch Gründe, aber an den wichtigsten Grund erinnere ich mich nicht mehr, den man doch brauchte, um über die Grenze nach Deutschland zu gehen.

Wo ich ankam, war aber nicht Deutschland, da war die Bundesrepublik, und diesen Unterschied habt ihr nicht bedacht, als ihr mir immer sagtet: Henryk, in Polen leben wir unter Fremden, aber in Deutschland wirst Du sehen, da ist es gut. Das ist unser Land. Geh jetzt, solange die Grenzen noch halbwegs offen sind. Die Solidarnosc wird nicht siegen, und dich werden sie verhaften, wenn der Winter kommt.

Gestern war Pfingsten

Nein, ich habe euch nicht vorher geschrieben. Nach der Messe war ich bei Paul, dem Cousin, der schon gradliniger Deutscher ist. Alles habe ich ver-

⁴⁷ Dietz/Hilkes, Dtsch. Aussiedler, S.70; Weydt, Aussiedler im Konflikt, S.84.

⁴⁸ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.67ff..

misst: Euch, Aram und sein schwanzwedelndes Betteln bei Tisch, die Freunde in der Klinik von Kattowitz, auf dem Weg nach Hause den Rauch von den Zechen; schöne, graue Stadt Kattowitz, selbst die Verräter von nebenan aus Sosnowitz fehlen mir, die politischen Überläufer.

Jeden Tag fehlt hier immer alles. Bez serc, bez ducha, skeletow ludu... Ohne Herz, ohne Seele, ein Volk von Skeletten, welcher unser Dichter hat das von den Deutschen gesagt? Ich muss unsere Gedichte lesen.

Nach dem Besuch bei Paul wieder allein im Zimmer. In welchem Unglück leben wir bloß?

Die Gegend hier riecht nach Rente, Alter, Sterben. Die Bäume sehen alle gepflanzt aus und ordentlich grün, sie gehören der Stadt Iserlohn.

Ich bin nun Iserlohner Bürger. Wozu? Warum? Die Gründe, die dazu führten, scheinen mir jetzt ungeheuer einfältig. Und doch machten sie mich ja weggehen von daheim.

Ich bin in ein kaltes Land gekommen: die BRD. Wie denn hier leben mit dem verhängnisvollen Irrtum?

In Kattowitz, da war Deutschland ein Märchenfilm, Ende gut, alles gut. Dort in Deutschland würde ich schnell eine Klinik finden, schließlich war ich ein guter Arzt, wie oft hast du's mir wiederholt, Mama. Aber ihr habt mich schlecht beraten. Habt mir immer wieder einen verstaubten Film vorgesielet, Willi Birgels Deutschland.

Trinken! Es ist an der Zeit. Ein Glas jetzt, jetzt sofort. Sofort spürte er die scharfe, vergangene Nacht. Jetzt waren Kirchgänge vergessen, der polnische Priester in Hagen, und er, Wyspianski im Schluchzen der Frauen wie Glaswolle, hatte gebetet: Ich liebe dich, Gott, hatte er gesagt wörtlich: Hier liebe ich nur Gott und war besänftigt zurück in das Zimmer gegangen.

Besänftigt, wie lange denn?

Nicht besänftigt war die Angst, hier im Krankenhaus zu versagen, obwohl er doch ein guter Arzt gewesen war. Aber wie sprechen? Wie den Dialekt verstehen, da lagen Bauersfrauen, die klagten laut und direkt zwischen den Wehen, das hörte er ja, aber sein mühsames, korrektes Hochdeutsch blieb trostlos.

In Kattowitz hatten zwei drei polnische Sätze genügt, in Kattowitz – nicht jetzt wieder an Kattowitz denken.

Der Bereitschaftsdienst fiel ihm jäh ein, das Warten auf das Klingeln des Telefons in meist voreiligen Ängsten.

Wie sollte er die Schwestern, die Kollegen, den Chefarzt kennenlernen, sie, die nach dem Dienst in ihre Autos stürzten, ihre Häuser verschlossen hielten und sonst höflich auf seine Fragen antworteten, mit dieser Art von Nachsicht ihm klarmachen, dass er fremd war.

Wyspianski wohin denn?

Hier bin ich einer, den ich nicht erkenne.

Ich lebe außer mir. Meine tiefe Sprachlosigkeit.

Mein langes Verstummen bis hinein in dieses Winter schweigen. Viele sind in diesem Land so wie ich's wurde, außerhalb vom warmen Ich und schönen Wir.

Aus: Natascha Selinger, „Die Ähnlichkeit mit lebenden Personen“, unveröffentlichtes Manuskript, Auszug abgedruckt in Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.67ff.

Die wenigen realistischen Beschreibungen, die die (Spät-)Aussiedler erreichten wurden abgetan mit Stereotypen wie „Arbeit ist immer da, wenn man richtig schaffen will!“ – „Wo so viele Unterkunft gefunden haben, werden wird auch eine finden!“⁴⁹

Deutschland ist für die (Spät-)Aussiedler jahrzehntelang ein Traumland gewesen. Ihr Leben in ihrem Herkunftsland war meist „in einer agrarisch orientierten, abgeschlossenen Welt, weit weg von der schnelllebigen, konsumorientierten Bundesrepublik. Ihr religiös geprägtes, noch fest an Familie und Traditionen gebundenes Leben wirkt archaisch in einer individualisierten Leistungsgesellschaft.“ Die Deutschkenntnisse sind, falls überhaupt vorhanden, doch sehr gering. Jedoch haben die (Spät-)Aussiedler ein sehr „flammendes deutschnationales Gefühl“.⁵⁰

Die aus ihrer Seite entwickelte, positiv besetzte Vorstellung vom Deutschsein hatte in den Herkunftsgebieten der (Spät-)Aussiedler existenzielle Bedeutung, sie gewährleistete den Zusammenhalt der Gruppe und bestärkte sie, sich der

⁴⁹ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.66; Dietz/Hilkes, Dtsch. Aussiedler, S.70.

sprachlichen und kulturellen „Gleichschaltung“ durch die andersnationale Umgebung zu verweigern. In der Bundesrepublik müssen sie hingegen die Erfahrung machen, dass die Notwendigkeit für ihre spezifischen kulturellen Überlebensstrategien als Deutsche entfällt, ja sogar gegenstandslos geworden ist, da die Mehrheitskultur nunmehr – selbstverständlich – deutsch ist und kein äußerer Druck mehr die Reflexion über dieses Deutschsein erforderlich macht. Umso schmerzlicher ist es dann für die (Spät-)Aussiedler, von den Einheimischen nicht als Deutsche akzeptiert zu werden und in einem Atemzug mit Ausländern und Asylanten genannt zu werden.⁵¹

Als weiteres Problem kommt hinzu, dass es für die meisten (Spät-)Aussiedler schwierig ist, sich bei der Vielzahl von Behörden und Zuständigkeiten einen Überblick zu verschaffen. Zwar können die von manchen Kommunen herausgegebenen Wegweiser die Orientierung wesentlich erleichtern⁵², aber die zahlreichen Behördengänge, bei denen unzählige Formulare abgeholt oder ausgefüllt abgegeben werden, sind für die meisten (Spät-)Aussiedler eine psychische Belastung, zumal viele in ihren Herkunftsländern ein aufreibendes Ausreiseverfahren gerade hinter sich haben.⁵³

Der Neuanfang in der Bundesrepublik stellt für die (Spät-)Aussiedler einen gravierenden Umbruch dar. Er fordert die (Spät-)Aussiedler emotional und geistig heraus, sie müssen sich aktiv mit den hiesigen Gegebenheiten auseinandersetzen. Der Neuanfang ist eine substanzielle Umstellung, vor allem, wenn man bedenkt, dass die (Spät-)Aussiedler aus autoritären Staatsverbänden kommen, die keinen Raum für Eigeninitiative, Selbständigkeit und Autoritätskritik zuließen. Zudem kommen (Spät-)Aussiedler aus zentral gelenkten Volkswirtschaften, die sich hinsichtlich ihrer Effizienz und Modernisierung sowie der Qualitätsanforderungen von der deutschen Wirtschaft grundlegend unterscheiden. Außerdem ist zu bedenken, dass sich die von den (Spät-)Aussiedlern und ihren Vorfahren in Jahrhunderten inmitten nichtdeutscher Mehrheitskulturen entwickelte Minderheitenkultur sich nicht mit der in der

⁵⁰ Tichy, *Ausländer rein*, S.154.

⁵¹ Fabritius in *Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa* von W. Engel, S.136; Schwabe, *Deutsche unter Deutschen*, S.225f.

⁵² siehe bitte Anhang.

⁵³ Fabritius in *Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa* von W. Engel, S.132.

Bundesrepublik gebräuchlichen Form – einschließlich der Sprache und Identität unterscheiden.⁵⁴

Der mit der Aussiedlung verbundene soziale und geistige Entwurzelungsvorgang, die Sozialisation und Akkulturation in der Bundesrepublik, die sprachliche, schulische, berufliche und wirtschaftlich-soziale bzw. gesellschaftliche Integration führen zu Schwellenängsten wegen sprachlicher Schwierigkeiten, zu sprachlichen und emotionalen Kontaktschwierigkeiten, zu einem Gefühl ein unwillkommener Fremder zu sein und zu nationalen Identitätsproblemen durch zunehmend feststellbare Mischehen. All diese Ängste und Probleme erschweren den Integrationsprozeß.⁵⁵



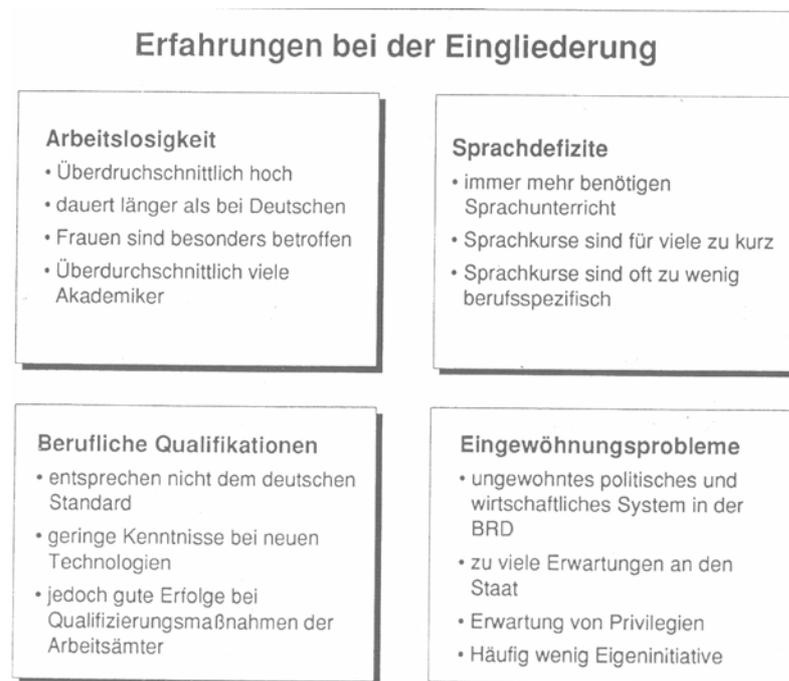
aus Information zur politischen Bildung „Aussiedler“, S.3

Des weiteren kommt hinzu, dass viele (Spät-)Aussiedler im Spannungsfeld zweier unterschiedlicher Kulturen, Werten und Normen leben. In ihrem Bemühen „nicht-auffallen-zu-wollen“ pendeln sie zwischen Anpassung und Isolation. Die Eingewöhnung in die vielschichtigen Denk- und Verhaltensweisen im pluralistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem fällt ihnen schwer. Die Folge sind psychosoziale Probleme. Diese Probleme werden dann verschärft durch Familien- und Generationenkonflikte. Kinder und Jugendliche tun sich schwer mit den verfestigten Strukturen der älteren Generation, da ihnen die Anpassung an die Normen und Wertvorstellungen der bundesdeutschen Gesell-

⁵⁴ Fabritius in Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa von W. Engel, S.135f.; Schwabe, Deutsche unter Deutschen, S.226.

schaft leichter fällt. Hinzukommen familiäre Rollenkonflikte zwischen Mann und Frau und die Infragestellung patriarchalischer Strukturen.⁵⁶

Vor allem der jüngeren Generation von (Spät-)Aussiedlern, fällt die Integration in der Bundesrepublik schwer. Sie sind in den neuen Siedlungsgebieten in Kasachstan, Mittelasien und Westsibirien geboren und aufgewachsen. Für sie ist es ihre Heimat. Die Zeit der Deportation kennen sie nur aus den Erzählungen der Eltern oder sogar Großeltern. Ihnen fällt daher die Identifizierung mit den Deutschen deutlich schwerer.⁵⁷



6. Folgen und Auswirkungen der Ängste

Aus den oben genannten Ängsten wachsen Argwohn und Sozialneid.

Aggressionen, die sich früher, meist krisenbedingt gegen die „Ausländer“ gerichtet hatten, „verdichten sich zunehmend zu diffusen Abwehrhaltungen gegenüber „den Fremden“ schlechthin.

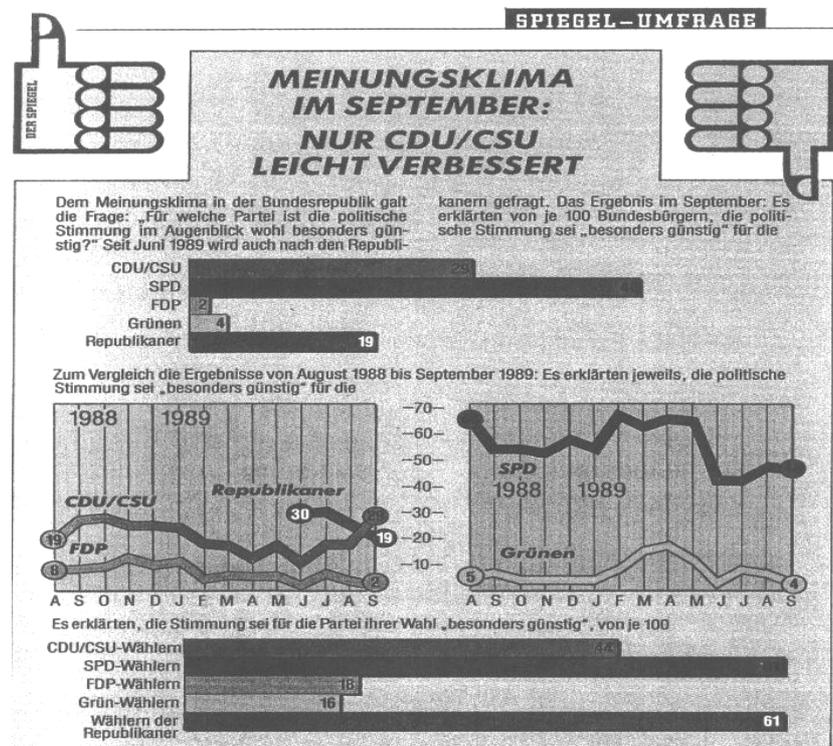
Eine ziemlich gravierende Folge der Ängste war „der Aufschwung“ rechtsradikaler Einstellungen und Parteien. Die Zahl der Sympathisanten nahm zu, wobei dieser Aufschwung auch bedingt wurde durch Protestwähler, die die Politik

⁵⁵ Schwabe, Deutsche unter Deutschen, S.225.

⁵⁶ Schwabe, Deutsche unter Deutschen, S.225f.

⁵⁷ Standpunkte, S.16.

„wachrütteln“ wollten.⁵⁸ Autoritätsgläubigkeit, nationalistisches Denken und extremistische Haltungen tauchen vor allem bei Jugendlichen im Alter von 16-17 Jahren auf. Gründe hierfür sind die Angst keinen Arbeitsplatz zu erhalten, die Konkurrenz nicht aushalten zu können, Erfolg und Status zu verlieren oder überhaupt nicht die Möglichkeit zu haben Erfolg und Status zu erlangen.⁵⁹ Der Grund, dass sich vor allem Jugendliche rechtsradikalen Gruppen anschließen ist, meistens ihr tiefes Bedürfnis nach Zugehörigkeit, nach „Homogenem“, nach Eindeutigkeit.⁶⁰

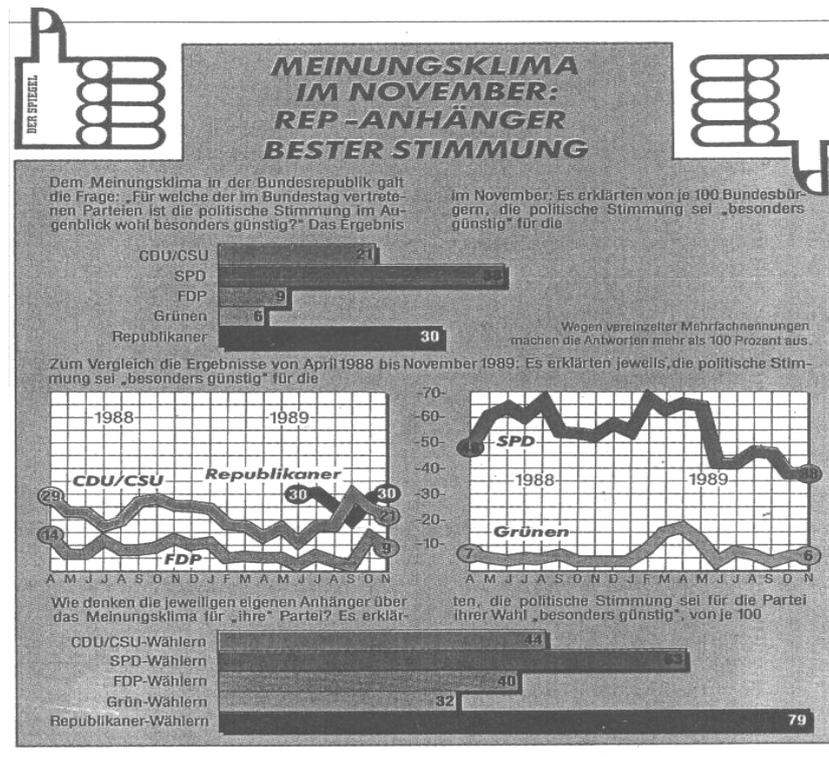


aus Der Spiegel 39/1989 S.48

⁵⁸ Anke Fuchs in: Der Spiegel, 9.10.1989, S.50-58, (zit: S.55)

⁵⁹ Winkler, Zukunftsangst Einwanderung, S.65.

⁶⁰ Winkler, Zukunftsangst Einwanderung, S.65f..



aus: Der Spiegel 48/1989 S.65

Die (Spät-)Aussiedler, die selbstverständlicherweise davon ausgehen, dass sie als Deutsche in der Bundesrepublik einen angemessenen, d.h. einen guten Platz einnehmen wollen, stellen für viele Ausländer und Einheimischen, die sich in einer schwierigen Situation bezüglich Wohnung, Arbeit und Beruf befinden eine Bedrohung dar. Förderlich für die Ablehnung der (Spät-)Aussiedler ist natürlich auch das Bild, das Ausländer und Einheimische von (Spät-)Aussiedlern haben.⁶¹

Es entsteht ein „gewisser Hass“, aufgebaut auf Sozialneid, Konkurrenz um Lebenschancen und Sorgen um Verteilungsgerechtigkeit, so dass die soziale Spannung wächst.

Ende 1989 warnte der damalige nordrheinwestphälische Arbeitsminister H. Heinemann davor DDR-Übersiedler und (Spät-)Aussiedler bei der Vergabe von Wohnungen und Arbeitsplätzen zu bevorzugen, damit kein „böses Blut“ entstehe. Zu dieser Warnung sah er sich aufgrund zahlreicher Zuschriften gezwungen. Jedoch war bei vielen Betroffenen im Westen dieses besagte „Blut“ schon da: „Wir haben 6 Mio. Sozialfälle, die am Rande leben und wenig beachtet werden“, hieß das düstere Menetekel in einem dieser Zuschriften. „Aber

⁶¹ Hierzu siehe bitte oben.

Aussiedler und Übersiedler haben den Vorrang, bekommen Steuervorteile, dass es nur so kracht. Der Zündstoff ist da. Abwarten. Das explodiert noch.“

Dieser Hass wird, auch geschürt durch die, bereits oben beschriebene Unterschichtung und Verdrängung.⁶² Problematisch an der Unterschichtung ist, dass regelmäßig auch die unteren Positionen besetzt sind. Nach Lüttinger bedrohen die Immigranten den von den Einheimischen und Ausländern erreichten Status durch die „Unterschichtung“. Insbesondere sind davon diejenigen Einheimischen betroffen, die einen sozialen Aufstieg nicht schafften oder gar gegen einen sozialen Abstieg kämpfen. Gerade für diese Gruppe stellt es einen „relativen Statusverlust“ bzw. sogar einen „sozialen Abstieg“ dar, wenn die Einwanderer die gleiche Stufe wie sie erreichen.⁶³

Jedoch gilt dies nicht nur für die „untersten Stufen der Gesellschaftspyramide, sondern auf jeder Stufe.“⁶⁴ Der Konkurrenzkampf bleibt nicht nur ein Problem der unteren Bevölkerungsschichten, er weitete sich auch auf die oberen aus.⁶⁵

Folge dieser allgemeinen negativen Stimmung ist schließlich, dass diese fremdenfeindliche Haltung alle aus dem Ausland zugewanderten Gruppen trifft, sogar Familien, die bereits schon über Jahre hinweg in der Bundesrepublik lebten. Diese ablehnende Haltung eskalierte sogar in offene Feindseligkeit, Brandanschläge auf Wohnheime und Lager häuften sich.⁶⁶

a) Vorurteile und ihre Folgen

Die negativen Einstellungen der einheimischen Bevölkerungsgruppen tragen zur Bildung von Vorurteilen bei.

Vorurteile sind „Urteile, positiver oder negativer Art, mit denen andere Menschen, Völker, Gesellschaften, usw. belegt werden, die man meist nicht aus eigener und eigenem Erleben kennt. D.h. die Phantasie und das Hören-Sagen spielen in diesem Bereich ebenso eine große Rolle wie die vorschnelle Beurtei-

⁶² Paul Lüttinger, Rita Rossmann Integration der Vertriebenen, S.51f.

⁶³ Paul Lüttinger, Rita Rossmann Integration der Vertriebenen, S.52.

⁶⁴ Fabritius in Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa von W. Engel, S.127

⁶⁵ Der Spiegel, 23.10.1989, S.46-53; 27.11.1989, S.69; 12.2.1990, S.45-50.

⁶⁶ Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.75; Winkler, Zukunftsangst Einwanderung, S.65.

lung anderer aufgrund von Aussehen, Verhaltensweisen usw.,“ die nicht den eigenen Vorstellungen oder dem Gelernten entsprechen.⁶⁷

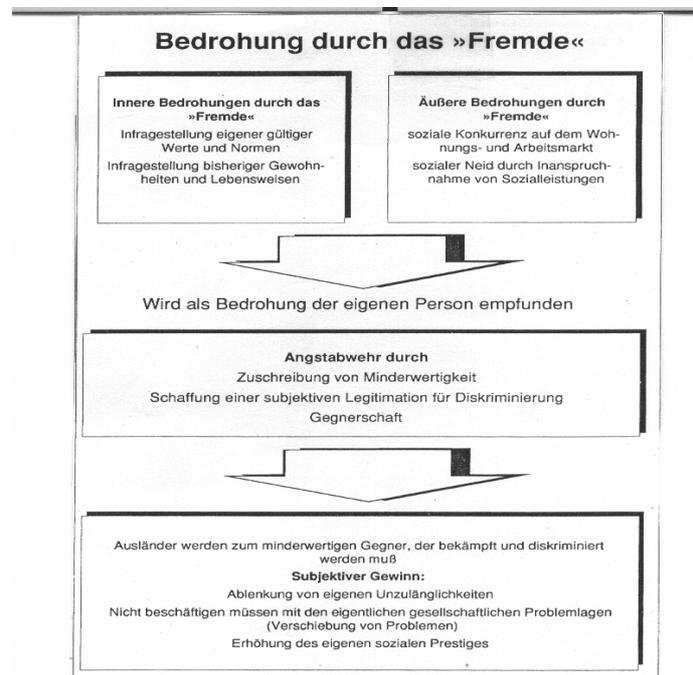
Ein vorurteilsloses Leben entspricht einer Illusion, „Vorurteile gegenüber und Ängste vor dem Unbekannten, Fremden, sowie die eigene Abgrenzung anderen gegenüber“ sind „Bestandteil des Menschen überhaupt“. Sie sind menschlich.⁶⁸

Vorurteile helfen den Menschen dabei, „sich seiner selbst zu versichern, seiner Ängste vor dem Unbekannten durch Abgrenzung Herr zu werden und sich die Welt so zu erklären, dass sie Sinn macht, eine einfache, übersichtliche Struktur erhält und erträglich wird.“⁶⁹

Zu den oben genannten Ängsten um Wohnungen, Arbeitsplätze etc. kommt aber auch die Angst vor „dem Fremden“ an sich. Damit ist die Angst vor der Fremdheit, die Angst vor der Angst, die Angst vor „dem Fremden“ in uns selbst gemeint.

Dieses Fremde ist meist das Bedrohliche, das nicht eingeordnet werden kann und daher oft erst durch die eigene Sehweise entsteht.

Das Fremde hat aber nicht nur eine negative, es kann auch „das Exotische, Faszinierende, Anziehende sein“.⁷⁰



⁶⁷ Pfeiffer-Pandey in: Flüchtlingsbewegungen und das Recht auf Asyl, S.60.

⁶⁸ Pfeiffer-Pandey in: Flüchtlingsbewegungen und das Recht auf Asyl, S.60.

⁶⁹ Pfeiffer-Pandey in: Flüchtlingsbewegungen und das Recht auf Asyl, S.60.

⁷⁰ Winkler, Zukunftsangst Einwanderung, S.79.

Die eigene Identität, das eigene Streben nach Sicherheit und einem schlüssigen Weltbild, die eigene Lebensart und die eigenen Gewohnheiten, werden allein durch die Existenz von „Fremden“ mit anderen Gewohnheiten, Lebensweisen, Anschauungen, Gebräuchen derart in Frage gestellt, dass sie als Angriff auf die eigene Person empfunden werden. Um sich selbst schließlich zu schützen und die eigene Person zu bewahren, wird das „Fremde“ als minderwertig, nicht aner kennenswert angesehen. Jedoch bleibt es nicht dabei, dieses Nichtanerkennnis, wird schließlich rationalisiert, d.h. das „Eigene“ wird als Höherwertig eingestuft, das „Fremde“ als minderwertig. Das Fremde wird somit zunächst abgewertet.

Die Probleme mit dem „Fremden“ sind alle darauf zurückzuführen, dass die „Fremden“ den Menschen verunsichern. Diese Verunsicherung gründet in der Frage, ob das eigene Verhalten nicht etwa verkehrt sei. Eine selbstkritische Auseinandersetzung mit diesem Problem findet äußerst selten statt, wie man an den vielen Vorurteilen erkennen kann.⁷¹

Hier helfen dann Vorurteile weiter:

- Sie helfen dem Menschen die Welt zu ordnen, so muss man sich erst gar nicht mit den Problemen und Hintergründen beschäftigen. Es bildet sich ein Schubladendenken. Die verschiedenen Eindrücke werden reduziert auf das „Fremde“, das minderwertig ist (Ordnungsfunktion der Vorurteile).
- Weiterhin fördern Vorurteile das eigene Selbstwertgefühl und das Gruppengefühl der Einheimischen, allerdings auf Kosten der „Fremden“ (Stabilisierungsfunktion).
- Vorurteile helfen auch dabei Aggressionen und Ängsten zu legitimieren (Angstabwehr und Aggressionsabfuhr).
- Ebenso dienen Vorurteile als Manipulationswerkzeug und fördern das Anpassen an die herrschende Gruppe.⁷²

So sehr Vorurteile für die Ordnung der Weltanschauung des Einzelnen nützlich sind, so gefährlich sind sie auch für ihre Opfer. Aufgrund der Legitimation durch Vorurteile scheint es moralisch gerechtfertigt zu sein die Opfer anzugrei-

⁷¹ Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.135

⁷²Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.139.

fen. Als Konsequenz werden diese Menschen dann entweder gemieden, was der harmlosere Weg ist oder sie werden angegriffen.⁷³

| Funktion und Opfer von Vorurteilen | |
|---|--|
| Funktion von Vorurteilen | »Die Anderen« als Opfer von Vorurteilen |
| <ul style="list-style-type: none"> • <i>Ordnungsfunktion:</i> Vorurteile helfen die Welt zu ordnen; sie bedeuten Denkersparnis; die verwirrende Vielfalt des Lebens kann so in »geistige Schubladen« eingeordnet werden, es findet eine »Reduktion von Komplexität« statt. • <i>Stabilisierungsfunktion:</i> Stabilisierung des eigenen Selbstwertgefühls und des Gruppenzusammengehörigkeitsgefühls – auf Kosten anderer. • <i>Angstabwehr:</i> Angst und Unsicherheitsabwehr – auf Kosten anderer. • <i>Aggressionsabfuhr:</i> Vorurteile ermöglichen gesellschaftlich gebilligte Aggressionsabfuhr an Vorurteilsobjekten. • <i>Manipulation:</i> Vorurteile können politisch und wirtschaftlich als Manipulationsinstrumente ausgenutzt werden. • <i>Anpassung:</i> Vorurteile bewirken Anpassung an herrschende Gruppen und Gruppenmeinungen. | <p><i>Opfer von Vorurteilen werden</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Gruppen mit bestimmten Merkmalen wie andere Sprache, Hautfarbe, Rasse, Behinderungen. • Menschen mit anderen weltanschaulichen und religiösen Vorstellungen. • Menschen mit sexuell abweichendem Verhalten. • »Randgruppen« wie Drogenabhängige, Straffällige ... <p><i>Hinzu kommt:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Es erscheint ungefährlich diese Personen anzugreifen. • Es erscheint moralisch gerechtfertigt sie anzugreifen. <p><small>Vgl. Nikolaus Jaworsky: Vorurteile und Aggressionen. In: Der Zivildienst Nr. 11/12 1980, S. 16.</small></p> |

b) Reaktionen des Opfers von Vorurteilen

Diese Vorurteile, und ihre Folgen sind für die Integration der (Spät-)Aussiedler erschwerend.

Zunächst sollte aber geklärt werden, was genau unter Integration zu verstehen ist.

Integration ist nicht nur „Einschmelzung in die Kulturregion, in der die (Spät-)Aussiedler leben sollen.“ D.h. Integration setzt nicht den völligen Verlust der Eigenart voraus. Integration beruht auf Gegenseitigkeit, es stellt vielmehr einen Kulturvermittlungsprozeß dar.

Integration umfasst somit zwei Aufgaben:

- a. Die Wiederherstellung oder Bekräftigung der „traditionellen Beziehungsstrukturen“ der (Spät-)Aussiedlergruppen. Diese Bekräftigung richtet sich je nachdem, ob die Tradition gebrochen oder lebendig ist.
- b. Initiieren und Fördern eines kulturellen Austauschs mit der jeweiligen deutschen Region. Ansonsten besteht das Risiko, des kulturellen Identitätsverlusts von den jeweiligen (Spät-)Aussiedlergruppen.

⁷³Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.137f.

Zwar erscheint die Gewinnung der deutschen Kulturidentität sicherer, wenn die (Spät-)Aussiedler ihre alte „traditionelle“ Identität aufgeben, doch beruht dieser Vorteil nur auf einer Selbsttäuschung und vor allem Selbstverleugnung, die zu weitaus größeren psychischen Schwierigkeiten führen kann.

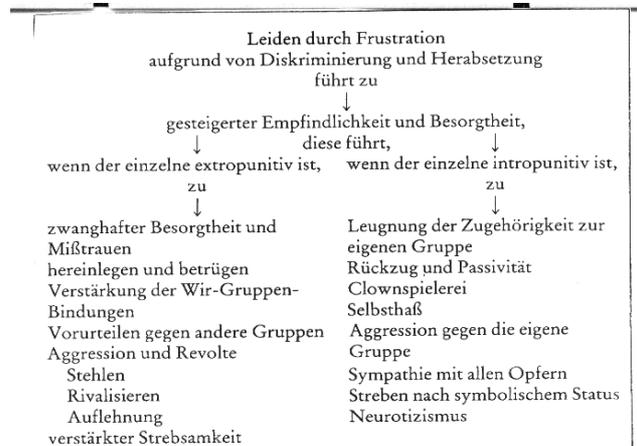


Abb. 12: Mögliche Arten des Kompensations-Verhaltens bei Opfern von Diskriminierung (aus Allport 1971, S. 169)

Als formales und allgemeines wissenschaftliches Konzept kann Integration daher definiert werden:

1. als Bildung einer Struktur aus Einzelementen;
2. als Verdichtung und „Verbesserung“ von Beziehungen innerhalb einer Struktur;
3. als das Hinzufügen einzelner Elemente oder von Teilstrukturen zu einer bestehenden Struktur und das Zusammenfügen dieser zu einem verbundenen „Ganzen“.⁷⁴

Die Eingliederung kann somit nur dann als erfolgreich bezeichnet werden, wenn zwischen den von den (Spät-)Aussiedlern mitgebrachten Traditionen und Lebensweisen und den hiesigen Traditionen, Werten und Lebensweisen ein solches Gleichgewicht vorliegt, dass ein Miteinander möglich ist. Diese Menschen werden immer eine sog. Doppelidentität haben. Ziel der Integration muss daher sein dass diese Menschen „als Grenzgänger zwischen zwei Systemen konfliktfrei bestehen können“.⁷⁵ Jedoch darf nicht vergessen werden, dass es sich – wie bereits oben gesagt – um eine wechselseitige Aufgabe zwischen Migrant und Aufnahmegesellschaft handelt, somit bedarf es zur erfolgreichen Integration auf beiden Seiten einer gewisse Bereitschaft zu Leistungen.

⁷⁴ Heckmann, Integrationspolitische Aspekte, S.7.

Zusammenfassend gesagt steht Integration also für die Angleichung von Lebenslagen und die kulturelle und soziale Annäherung zwischen Einheimischen und Migranten. Integration stellt somit ein politisch-gesellschaftliches Ziel dar. Wie bereits oben beschrieben, wird immer wieder erwähnt, dass es sehr schwer ist Kontakt zu (Spät-)Aussiedlern zu finden, da diese immer unter sich bleiben. Diesen Rückzug von der Mehrheitsgesellschaft und die Zunahme der ethnischen Kolonie ist eine direkte Reaktion auf die Vorurteile der Einheimischen ihnen gegenüber.⁷⁶ Allerdings ist das nicht die einzige Reaktion eines Opfers von Vorurteilen. Im Grunde gibt es zwei „Arten“ von (Spät-)Aussiedlern: Die einen fallen schon gar nicht auf, weil sie sich aus der Sicht der einheimischen Bevölkerungsgruppen vollkommen „integriert“ haben, da sie sich äußerlich nicht mehr von diesen unterscheiden. Die vorurteilsbehaftete Einstellung der einheimischen Bevölkerungsgruppen richtet sich aber nicht gegen diese Gruppe. Diese Einstellung und die Angst vor dem „Fremden“ zeigt sich bei den (Spät-)Aussiedlern, die sich von den einheimischen Bevölkerungsgruppen auch abheben, sei es durch ihr Erscheinungsbild durch ihre Sprache oder durch ihre Bräuche.

Damit nun die Integration auch funktioniert und nicht nur eine gut gemeinte Theorie bleibt bedarf es gewisser Anforderungen sowohl gegenüber den Migranten als auch gegenüber der Aufnahmegesellschaft.

Für die Migranten bedeutet dies, dass sie sich bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten des Aufnahmelandes aneignen müssen. D.h. sie müssen die Notwendigkeit einer grundlegenden und umfassenden Neu-Sozialisation erkennen und anfangen ihre Persönlichkeit dementsprechend neu zu organisieren. An oberster Stelle steht das Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes, dann sollten noch Kenntnisse über Kultur und Technik des Aufnahmelandes, und zwar von sozialen Verkehrsformen, Institutionen bis hin zu politischen Werten und der politischen Verfassung des Aufnahmelandes erworben werden. Diese Anforderungen sind sicherlich sehr mühsam für den Migranten, die eine Bereitschaft zur Veränderung der gesamten Gefühlswelt der Person mit umfassen. Zu dieser notwendigen Veränderungsbereitschaft gehört aber auch dazu, dass die Migranten ihre Nachkommenschaft auf die Gesellschaft des Einwanderungs-

⁷⁵ Fabritius in Aussiedler aus Ost- und Südosteuropa von W. Engel, S.127f.

⁷⁶ Heckmann, Integrationspolitische Aspekte, S.21.

landes einstellen müssen. Die Integration ist umso erfolgreicher, je früher sie im Lebensalter einsetzt.⁷⁷

Die Anforderungen an die aufnehmende Gesellschaft kann man allgemein als „Offenheit“ bezeichnen und als Bereitschaft, materielle und nichtmaterielle Ressourcen zur Verfügung zu stellen.⁷⁸

7. Verschiedene Einstellungen zur Eingliederung der (Spät-)Aussiedler

Das oben beschriebene Bild von (Spät-)Aussiedlern stammte von der einheimischen Bevölkerung. In diesem Kapitel soll noch auf die Stellung der Bundesregierung der Länder, Städte und Gemeinden gegenüber (Spät-)Aussiedlern eingegangen werden.

a) Sichtweise der Bundesrepublik

(Spät-)Aussiedler sind „Deutsche wie wir“, so der ehemalige FDP-Chef Otto Graf Lambsdorff zu Anfang der Einwanderung der ersten (Spät-)Aussiedler. Vom ehemaligen Bundeskanzler Helmut Kohl hieß es sogar, dass (Spät-)Aussiedler ein „Gewinn für unser Land“ sind und sie helfen, „die Renten zu sichern“, so der ehemalige Arbeitsminister Norbert Blüm,

Im September 1989 verkündete die Bundesregierung, dass die deutschen (Spät-)Aussiedler willkommen seien. Und bezeichnete die (Spät-)Aussiedler als großen und vielfältigen Gewinn für die Bundesrepublik und für alle Mitbürger.

Aufgrund ihrer Alters- und Erwerbsstruktur wurden die (Spät-)Aussiedler von der Bundesregierung als günstig für die Bevölkerungsentwicklung, für die Wirtschaft und für den Arbeitsmarkt gepriesen.

⁷⁷ Heckmann, Integrationspolitische Aspekte, S.10f..

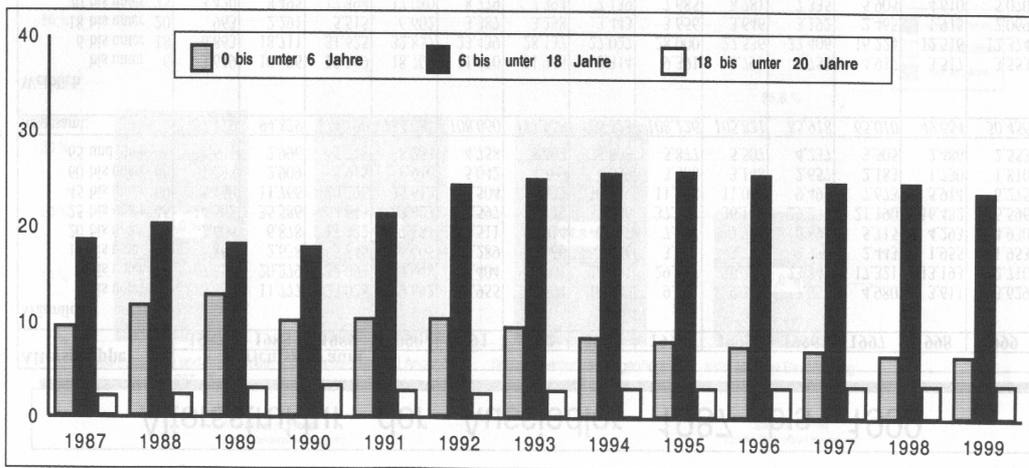
⁷⁸ Heckmann, Integrationspolitische Aspekte, S.12f..

| Berufsstruktur der Aussiedler 1998 | | | |
|---------------------------------------|--------|----------|----------|
| Berufe | Gesamt | Männlich | Weiblich |
| Land- und forstwirtschaftliche Berufe | 5 125 | 3 552 | 1 573 |
| Bergbauberufe | 309 | 255 | 54 |
| Industrielle und handwerkliche Berufe | 20 900 | 12 885 | 8 015 |
| Technische Berufe | 5 089 | 3 026 | 2 063 |
| Dienstleistungsberufe | 25 963 | 9 059 | 16 904 |
| Ohne Zuordnung | 974 | 396 | 576 |
| (Personen gesamt) | 58 360 | 29 175 | 29 185 |

Quelle: Bundesverwaltungsamt

Altersstruktur der Aussiedler 1987 bis 1999 in %

| Altersgruppe | Berichtszeitraum | | | | | | | | | | | | |
|-----------------|------------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| | 1987 | 1988 | 1989 | 1990 | 1991 | 1992 | 1993 | 1994 | 1995 | 1996 | 1997 | 1998 | 1999 |
| Gesamt | | | | | | | | | | | | | |
| bis unter 6 | 9,73 | 11,95 | 13,09 | 10,35 | 10,55 | 10,60 | 9,73 | 8,65 | 8,29 | 7,77 | 7,36 | 6,92 | 6,85 |
| 6 bis unter 18 | 18,75 | 20,46 | 18,37 | 18,04 | 21,55 | 24,61 | 25,23 | 25,82 | 26,05 | 25,74 | 24,96 | 24,94 | 23,91 |
| 18 bis unter 20 | 2,41 | 2,59 | 3,28 | 3,56 | 3,01 | 2,73 | 3,07 | 3,35 | 3,39 | 3,47 | 3,65 | 3,75 | 3,83 |
| 20 bis unter 25 | 7,95 | 8,07 | 9,95 | 9,23 | 7,79 | 6,21 | 6,24 | 6,77 | 7,38 | 8,00 | 8,64 | 8,64 | 9,53 |
| 25 bis unter 45 | 36,90 | 37,00 | 36,24 | 33,46 | 33,49 | 34,02 | 34,03 | 33,96 | 33,87 | 33,84 | 32,42 | 32,99 | 32,62 |
| 45 bis unter 60 | 14,44 | 12,59 | 11,64 | 14,31 | 12,58 | 10,58 | 10,31 | 10,60 | 10,74 | 11,42 | 12,11 | 12,41 | 12,59 |
| 60 bis unter 65 | 4,17 | 3,29 | 3,68 | 5,03 | 4,81 | 4,43 | 4,02 | 3,40 | 3,18 | 3,24 | 3,57 | 3,66 | 3,88 |
| 65 und älter | 5,65 | 4,06 | 3,76 | 6,01 | 6,21 | 6,81 | 7,37 | 7,45 | 7,11 | 6,52 | 7,28 | 6,70 | 6,78 |
| Insgesamt: | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |



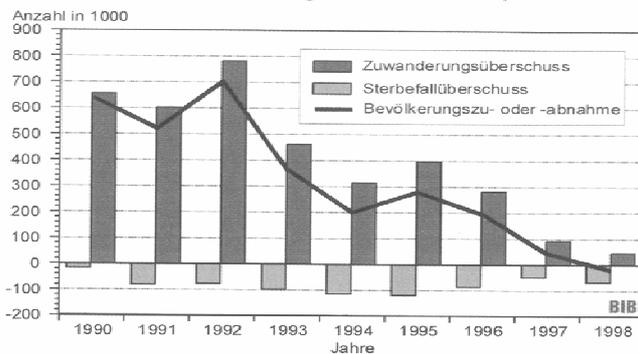
aus: Info-Dienst Deutsche Aussiedler Heft Nr.110, S.34

1989/1990 hörte man von Seiten der Bundesregierung oft, dass (Spät-)Aussiedler dazu beitragen könnten den in einzelnen Beschäftigungsbereichen entstandenen Arbeitskräftemangel zu balancieren, trotz der nach wie vor hohen Arbeitslosigkeit.

Man erhoffte sich vom Zuzug der (Spät-)Aussiedler, dass diese, wenn auch nur mittelfristig, die Folgen steigender Lebenserwartung und fallender Geburten-

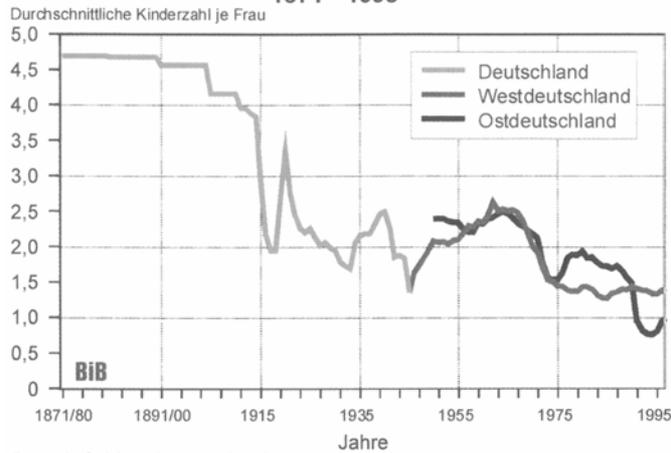
kurve für die sozialen Sicherungssysteme im Generationsvertrag mildern können.⁷⁹

Bevölkerungsentwicklung in Deutschland, 1990 - 1998



Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Zusammengefasste Geburtenziffern in Deutschland, 1871 - 1998

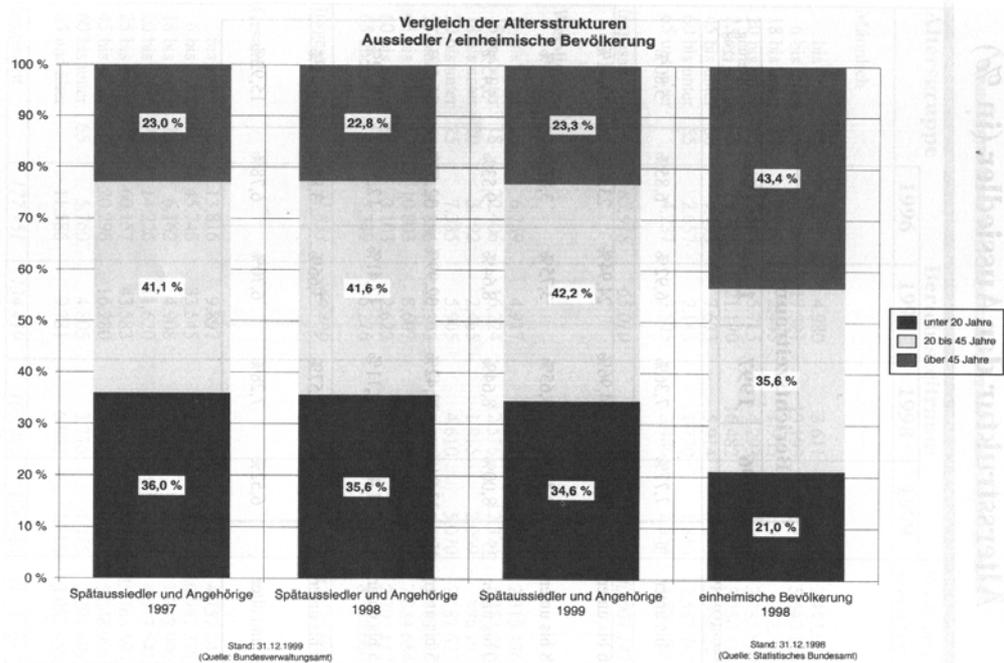


Datenquelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnungen

Von Seiten der Bundesregierung setzte man viel Vertrauen in die (Spät-)Aussiedler, zusammenfassend bezeichnete man sie als ein „Gewinn für unser Land“, aufgrund ihrer günstigen Altersstruktur hieß es, dass sie zur Sicherung der Renten und zur Besetzung offener Facharbeiterstellen beitragen würden und schließlich aufgrund zusätzlicher Nachfrage die deutsche Wirtschaft ankurbeln würden.⁸⁰

⁷⁹ Bade, Aussiedler, S.169ff. .

⁸⁰ Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.119.



aus: Info-Dienst Deutsche Aussiedler Heft Nr. 110, S.32

Man vertrat daher in Regierungskreisen die Auffassung, dass alle die kommen wollen auch aufgenommen werden sollen. Es startete daher auch im Herbst 1989 eine bundesweite, aufwendige Sondersendung und Großanzeigen in der Presse unter dem Motto: „Aussiedler sind keine Ausländer“.

b) Sichtweise der Länder, Städte und Gemeinden

Was jedoch für Regierungskreise gilt, das gilt nicht für die Länder, hier war das Bild der (Spät-)Aussiedler nicht so optimistisch.

Intoleranz gegenüber (Spät-)Aussiedlern herrscht daher nicht nur in „Stamm-tischkreisen“, sondern auch in der höheren Ebene der Landespolitik. Auch dort geht eine Angst vor einer Überfremdung durch „diese menschliche Springflut um“ – so der bayerische Innenminister Edmund Stoiber, der immerhin bedauert hat, dass ihm vor Journalisten unbedacht entschlüpft ist, die Bundesrepublik dürfe nicht durchrasst und durchmischt“ werden.⁸¹

1990 erwartete der damalige Ministerpräsident Baden-Württembergs L. Späth sogar die „die schönste Destabilisierung“ im Westen durch den Zuzug der vielen Aus- und Übersiedler.⁸²

Die Städte und Gemeinden konnten diese optimistische Sichtweise der Bundes-regierung nicht teilen, da ihre Aufnahmemöglichkeiten begrenzt und somit

⁸¹ Tichy, Ausländer rein, S.143.

⁸² Bade Aussiedler, S.169ff.; Der Spiegel 19.2.1990, S.29f., 34-37

relativ schnell überfüllt waren. Sie waren mit dem immensen Zuzug überfordert. Die daraufhin folgende Unterbringung in Notquartiere schaffte soziale Brennpunkte, so dass das Gemeinschaftsleben in Städten und Gemeinden stark beschränkt wurde. Auch die Kommunalhaushalte wurden stark belastet. Die Wohlfahrtsverbände kritisieren auch, dass (Spät-)Aussiedler auf Ämtern „nicht ausreichend informiert und unfreundlich behandelt“ würden.⁸³ Die Städte und Gemeinden sahen es daher für notwendig an schärfer zu prüfen, ob tatsächlich die Voraussetzungen für eine Aussiedlung vorlagen.⁸⁴ Die Sichtweise der Bevölkerung ist noch verschärfter⁸⁵, sie fordert einen Stopp des (Spät-)Aussiedlerzustroms aufgrund der bereits weiter oben genannten Gründe.⁸⁶



aus: Schwab, Deutsche unter Deutschen, S.2

⁸³ Frankfurter Rundschau, 25.11.1989; Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.118.

⁸⁴ Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.119.

⁸⁵ siehe bitte oben.

⁸⁶ Gugel, Ausländer, Aussiedler, Übersiedler, S.119; Malchow/Tayebi/Brand, Die fremden Deutschen, S.75ff..

8. Schlussbemerkung

Die Eingliederung der (Spät-)Aussiedler gestaltet sich wie bereits beschrieben schwierig. Es kommen hier viele verschiedene Aspekte zusammen. Die formale Integration ist hierbei das kleinste Problem. Die größten Schwierigkeiten bereitet die soziale Integration. Allein dadurch, dass die (Spät-)Aussiedler eine Wohnung und einen Arbeitsplatz haben, sind sie noch nicht integriert. Entscheidend für die Integration ist die Reaktion der „Einheimischen“, damit sind alle verschiedenen einheimischen Bevölkerungsgruppen gemeint.

Erfreulich zu sehen ist jedoch, dass mittlerweile große Schritte auf die (Spät-)Aussiedler gemacht werden, indem man verschieden gemeinsame Projekte mit ihnen unternimmt. Unterstützung erfahren (Spät-)Aussiedler insbesondere von Wohlfahrtsverbänden, Diakoniestationen, Vereinen etc. . Aber auch die Bundesrepublik bleibt nicht tatenlos. Sie initiierte verschiedene Bundeswettbewerbe zur „vorbildlichen Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik Deutschland“.

Als Haupthindernis sind immer noch die Wissenslücken zwischen den einheimischen Bevölkerungsgruppen und den (Spät-)Aussiedlern anzusehen. Diese gilt es auszuräumen. Ziel dieser Institutionen ist es, die einheimischen Bevölkerungsgruppen „offener für Neues“ zu machen. Man darf, und damit sind vor allem die Politiker gemeint, die Ängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen nicht zu eigenen Zwecken missbrauchen.

Den Weg zur Integration erreicht man nur durch die Minderung der Ängste der einheimischen Bevölkerungsgruppen und der (Spät-)Aussiedler. Unerlässlich hierfür ist dabei das Schaffen eines „Nahbilds“. Hier können dann Ängste und Vorurteile überprüft und gemindert werden.

Wie bereits gesagt reicht hierbei die bloß formale Eingliederung nicht aus. Insbesondere Jugendliche müssen sich als befriedigend und sinnvoll erfahren. Mitentscheidend bei der Integration ist das Gefühl der Geborgenheit.

Um die Konkurrenzangst und das Gefühl der Benachteiligung zu unterbinden ist es notwendig, dass von Seiten der Politik ein sozialer Ausgleich und effektivere Integrationsleistungen geschaffen werden.

Gerade das Aufgreifen und Bewältigen von Ängsten ist eine der schwierigsten Aufgaben im Integrationsprozeß. Es erfordert viel Feingefühl und Verständnis für die Betroffenen:

Fremdenfeindliche Bemerkungen dürfen nicht einfach als schlecht abgestempelt werden. Meistens wird der Fehler begangen, dass man diese Bemerkungen mit Argumenten, Informationsmaterial und Vorurteils katalogen zudecken will. Man erreicht hiermit eine Tabuisierung des Themas.

Statt dessen sollte man die Menschen dazu bringen, dass Fremde in ihnen zu erkennen und anzuerkennen. Statt die negativen Gefühle gegenüber Fremden zu tabuisieren, sollte eine Auseinandersetzung mit diesen Neid-, Schuld- und Schamgefühlen stattfinden. Man sollte davon Abstand nehmen unerreichbare idealisierte Leitvorstellungen, wie ein konfliktfreies Leben, zu propagieren. Viel wichtiger ist, dass man negative Gefühle wie Angst, Aggression und Fremdheit hinterfragt, diese Emotionen schließlich aufgreift und versachlicht. Meiner Meinung nach führt nur dieser Weg zu einer erfolversprechenden Integration. Die Theorie klingt einfach, im Grunde genommen sind es doch nur drei Sachen, die hierbei von einem Menschen erwartet werden: Offenheit, Verständnis und Hilfsbereitschaft.

Die Umsetzung dieser Theorie in die Praxis sollte die Herausforderung für die Menschen sein, die sie möglichst schnell in Angriff nehmen sollten.